

DEUTSCHE BAUTEN

Das Münster zu Basel+



VERLAG AUGUST HOPFER BURG



Deutsche Bauten

Herausgegeben von

Max Ohle

Deutsche Bauten / Dreizehnter Band

Hans Reinhardt

Das Münster zu Basel

Mit 76 Abbildungen

Burg bei Magdeburg

Druck und Verlag von August Hoyer

Den Umschlag zeichnete Rudolf Koch

Copyright by August Hoyer

Burg b. M. 1928

Die Ziffern am Textrand bezeichnen die Seiten
der Abbildungen

Basel wird 374 von Ammianus Marcellinus zum erstenmal als bestehend erwähnt. Zweifellos aber ist der Ort am Rnie des Rheins, wo er seinen Lauf von der Ost-West-Richtung gegen Norden wendet, weit älter. Auf dem Münsterhügel sind Spuren einer keltischen Siedlung gefunden worden mit einem Halsgraben gegen die leichter zugängliche Südostseite, von der aus bis heute die einzige Zufahrtsstraße zum Münster führt. In diesen festen Platz, dessen Bezirk bis auf unsere Tage den Namen „auf Burg“ bewahrt hat, ist spätestens um das Jahr 600 der Bischofssitz aus der untergehenden Stadt Augusta Rauracorum, dem heutigen Augst, verlegt worden. Im Beginne des 7. Jahrhunderts führte Ragnachar, ein Jünger aus dem Kloster Luxeuil, der Gründung Columbans, den Titel eines Bischofs von Augst und Basel. Vielleicht haben um diese Zeit noch beide Sitze nebeneinander bestanden. Im folgenden erscheint nur noch Basel als Metropole im oberen Elsaß. Schon damals muß an der heutigen Stelle ein Münster bestanden haben. Dieser Bau war jedenfalls sehr bescheiden. Seine Größenausdehnung läßt sich noch heute ungefähr bestimmen. Die Westfassade dieser Kirche hat wahrscheinlich die Linie des geraden, heute unterbrochenen Straßenzuges auf der Höhe des Hügel (Rittergasse-Augustinerasse) nicht überschritten. Auch die Ausmaße des heute bestehenden Münsters sind verhältnismäßig bescheiden. Die Fassade schiebt sich zwar beträchtlich über die genannte Straßenlinie hinaus, während aber die Rheinhalde ein weiteres Vorrücken des Chors verwehrte. Aber gerade durch seine malerische Lage hoch über dem Strome ist das Basler Münster in besonders herrlicher 43 Weise ausgezeichnet. Über dem grünen Buschwerk der Böschung am Rhein baut sich auf einer Terrasse, der sog. Pfalz, der breite Chor des Münsters empor. Über das Dach des Querhauses ragen die beiden Türme, deren durchbrochene Helme sich zierlich vom Himmel abheben. Auf dem Hügel oben, vor dem Eingang des

42 Münsters, dehnt sich ein weiter Platz, dessen schlichte traufseitige Häuser die würdige Folie für den aufstrebenden Giebel und die Türme des Münsters bilden.

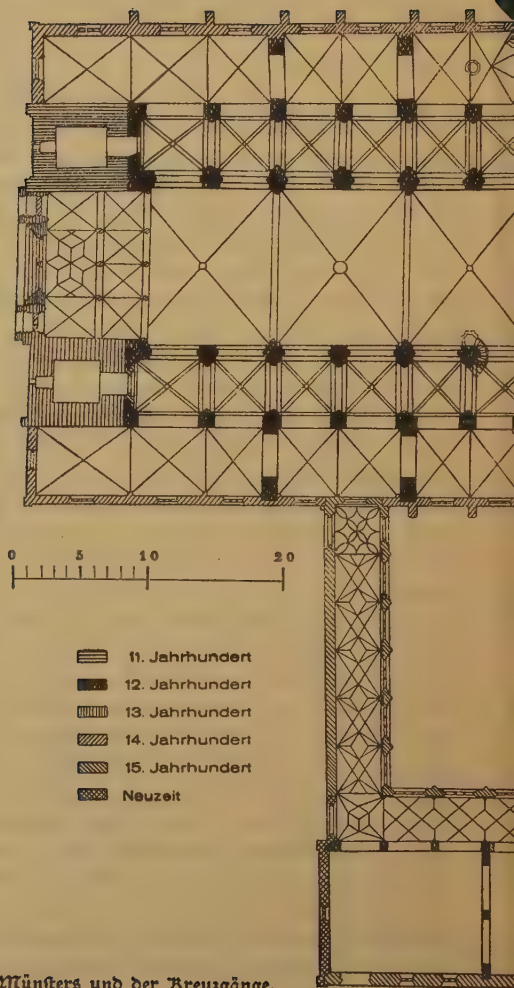
47, 48 Von außen würde man es dem Münsterbau kaum ansehen, daß er eines der bedeutendsten Beispiele der deutschen spätromanischen Kunst ist. Nur an der Ecke gegen die Pfalz zu, an der Galluspforte und an den Chorwandungen unter den Bäumen der Terrasse tritt noch die alte Pracht des romanischen Bausutage. Sonst erscheint das Äußere fast durchgehend gotifiziert, und der oberflächliche Betrachter würde die Kirche in der Hauptsache für ein Werk der Spätgotik halten. Die romanischen Bogenfriese, die Stromlinien und die dekorativen Figuren über den Lisenen sind bis auf geringe Andeutungen fast völlig getilgt. Der Bau des Münsters erweckt daher mehrfach den Eindruck größter Nüchternheit. Diese Kahlheit ist nicht erst die Schuld der Reformation, deren Bildersturm das Münster verheert hat, oder verständnisloser Restaurationen, durch welche freilich manches verdorben worden ist; sie fällt schon dem späteren Mittelalter zur Last. Im Jahre 1356 stürzten durch ein starkes Erdbeben die oberen Teile des Münsters ein. Zwar ist der romanische Hauptbau im ganzen ziemlich unversehrt stehen geblieben, aber die Spuren des großen Erdbebens haben nie ganz verwischt werden können. Die Wiederherstellungsarbeiten tragen die äußerste Einfachheit zur Schau, die empfindlich gegen den reichen romanischen Hauptbau absticht. Die große Leistung des 15. Jahrhunderts ist be-
41 zeichnenderweise der Ausbau der Türme. Die Türme vor allem sind es, die vergessen machen, daß das Münster eigentlich ein Dom des 12. Jahrhunderts ist. Sie geben dem Bau den Stempel einer gotischen Kirche. Ihre schlanken Bekrönungen grüßen weithin als das Zeichen Basels, nach den Jurahöhen, in den Schwarzwald und ins Sundgau hinein. Diese Türme sind viel zarter als die sonst massigen Turmbauten der spätgotischen Zeit. Die Schlankheit der Basler Münstertürme, ihr schmales Aufsteigen, das dem, der sie über der Stadt erblickt, den Ein-

druck eines edlen Maßes erweckt, ist ein Element des 11. Jahrhunderts, das im heutigen Münster noch nachlebt.

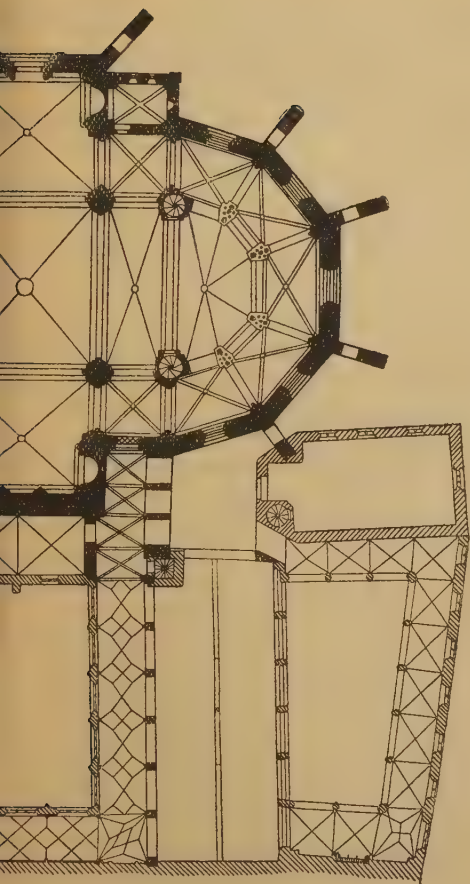
Baugeschichte

Das erste Münster, von dem wir Kenntnis besitzen, ist der Bau aus der Zeit des Kaisers Heinrich II. Vom Karolingischen Münster des berühmten Hatto, zugleich Abtes der Reichenau, der 811 als Gesandter Karls des Großen an den Kaiserhof von Byzanz ging, fehlen uns jegliche Andeutungen. 917 ist Basel von den Ungarn zerstört worden. Die Basler Kirche scheint sich von diesem Unglück lange nicht erholt zu haben. Kaiser Heinrich II. hat das Basler Bistum wieder aufgerichtet. Als er die Stadt von König Rudolf II. von Burgund als Pfand für die Abtretung des ganzen Reiches übernahm, scheint er sich zur Befestigung seines Einflusses wie überall auf die geistliche Macht gestützt zu haben. Die Basler Kirche hat er mit mehreren Schenkungen bedacht. Dem späteren Mittelalter galt Heinrich der Heilige als der Stifter und Erbauer des Münsters. Ob nun der Kaiser selbst am Münsterbau beteiligt war, oder ihn nur gefördert hat, jedenfalls ist nach dem Jahre 1000 ein Münster zu bauen begonnen worden, worauf auch die Erwähnung einer „ecclesia aedificata et constructa“ in einer Schenkungsurkunde von 1008 zu deuten scheint. Bei der Weihe am 11. Oktober 1019 war der Kaiser persönlich zugegen. Der Weihebericht ist uns leider nur in einer späten Redaktion des 15. Jahrhunderts überliefert, scheint aber auf eine alte Urkunde zurückzugehen. Dem vollendeten Bau schenkte der Kaiser nach ebenfalls richtiger Tradition einen goldenen Altarvorsatz. Fast zweihundert Jahre stand ⁷⁶ das Heinrichsmünster unverletzt. 1090 zerschlug der Blitz den großen Tragbalken des Triumphkreuzes, wie es scheint ohne weiteren Schaden anzurichten.

1185 soll das alte Münster ein Raub der Flammen geworden sein. Dieses wichtige Datum als Beginn des heutigen



Grundriß des Münsters und der Kreuzgänge.



spätromanischen Baus ist uns nur sehr ungenügend bezeugt. Alles scheint eher darauf zu deuten, daß der Bau schon mehrere Jahre zuvor begonnen wurde. 1187 wird schon ein Licht gestiftet, 1193 wird ein Marienaltar erwähnt. Von größtem Interesse ist eine Geschichte, die zu den Jahren 1200 und 1205 überliefert wird. 1200 predigte Abt Martin aus dem Kloster Paeris in den Vogesen den Kreuzzug „in celebri ecclesia beate Virginis Marie, ubi magna utriusque ordinis . . . convenerat multitudo“. 1205 kehrte der Abt von der Fahrt zurück und stiftete eine herrliche Decke auf den Hochaltar des Münsters: „primo omnium beate Virginis ecclesiam petens . . . altare ipsius, quod in ipsa celeberrimum habet, palla nobili decoravit.“ 1200, spätestens 1205 ist also das Münster benutzbar gewesen. Dieser spätromanische Dom, der in seiner Hauptmasse noch heute vor uns steht, ist in den folgenden Jahren nur noch fertig ausgebaut worden. Er erhielt vier Türme, zwei an der Front, zwei zu beiden Seiten des Chors gegen den Rhein. Im Innern wurde die Kirche in der folgenden Zeit immer reicher ausgestattet. Von 1219 ab nimmt nach den Andeutungen der Urkunden die Zahl der Altäre immer mehr zu, so daß 1289 der Dienst in der Kirche durch ein Statut geregelt werden mußte. Eine tiefgreifende Veränderung des Innenraumes war die Erweiterung der Krypta bis in die Vierung hinein. Das Querschiff wurde dadurch in zwei gesonderte Flügel, ähnlich wie in Straßburg, geteilt. Diese sog. vordere Krypta war allem Anschein nach 1241 vollendet: Bis zum 8. Juli 1241 fungiert in den Urkunden als Zeuge ein „Henricus de cripta“, vom 3. November desselben Jahres ab heißt es aber „Henricus et Henricus de criptis“.

Das immer stärkere Überhandnehmen neuer Stiftungen und Altäre verlangte nach immer mehr Raum. Dazu kam der Anspruch hoher geistlicher Herren oder einflußreicher Familien, ein besonderes Heiligtum im Münster zu besitzen. Schon vor 1274 wurde die erste Kapelle am nördlichen Seitenschiff errichtet. Damit war der Anfang gegeben, daß das romanische

Münster allmählich in gotischen Umbauten verschwand. Die Kapelle des Bischofs Heinrich von Neuenburg ist zwar später wieder niedergelegt worden, um in einer zusammenhängenden Kapellenreihe aufzugehen. Ins Ende des 13. Jahrhunderts fällt die Ausgestaltung der Westfassade: als Gegenstück zum alten Georgsturm, der vom Heinrichsmünster in den neuen Bau herübergenommen worden war, wurde der Martinsturm neu fundamentierte und zwischen den Türmen nach alter elsässischer Art, aber in reifen gotischen Formen eine dreiteilige Vorhalle angelegt. Im Hintergrunde dieser Halle befand sich das schöne Portal, das heute vorne in die Front eingefügt ist. Der Raum über der Vorhalle, der durch das große Spitzbogenfenster der Fassade erhellt wurde, war nach innen geöffnet und bildete eine Westempore. Eine Reihe von Ablässen, die sich von 1285 bis 1300 erstrecken, scheinen mit diesen Arbeiten im Zusammenhang zu stehen. 1285 wird freilich der Michaelsaltar auf der Tribüne urkundlich bereits vorausgesetzt. Zwischen 1306 und 1346 sind die seitlichen Kapellenreihen angebaut worden. Die Seitenschiffe wurden nach außen aufgebrochen. Die Kapellen sind unter sich mit großen Bogenöffnungen verbunden. Die Bogen der Südseite sind ursprünglich (wahrscheinlich vom alten Kreuzgang), während die Durchlässe der nördlichen Strebepfeiler erweitert und mit dünnen Platten 62 gefüttert worden sind. Das alte Profil der Streben ist deutlich auf den Zwischenwänden abgezeichnet. Das Münster wurde fünfschiffig. Im Innern ist dadurch der reine Schwung des Raumes, dessen Querschnitt sich in ein gleichseitiges Dreieck fassen ließ, gestört worden. Auch außen macht sich die Veränderung entscheidend fühlbar. Vor allem die Front des Münsters ist durch die Umbauten unnatürlich verbreitert worden 44 und an Stelle eines aufragenden geschlossenen Baukörpers ist eine flache, fast allzu breit gelagerte Stirnwand getreten. So war die Kirche schon stark verändert, als das Ereignis eintrat, das von jeher in besonders schwerer Erinnerung ist. Am Lukastag, dem 18. Oktober des Jahres 1356, stürzte das

Münster durch ein Erdbeben zusammen. Die Mauern der Kirche hielten Stand. Nur die eisenverklammerten Risse am Nordquerhaus und das Überhängen der Westfront gegen den Platz (bis zur Restauration der 1880er Jahre auch der Halbgiebel der Kapellen) erinnern noch an die Wucht des Erdstoßes. Aber die Gewölbe des Hauptraumes samt dem Chorthaupt waren zusammengebrochen. Bischof Johannes Senn ließ sogleich eine Sammlung zur Wiederherstellung der Kathedrale veranstalten. Schon nach Verlauf von sieben Jahren waren die Arbeiten so weit gediehen, daß das Münster am 25. Juni 1363 wieder bezogen werden konnte. Der hohe Chor war neu aufgebaut und einschließlic der Vierung gewölbt worden. Diese Partie mußte zuerst für den Kult wieder hergerichtet werden. Die übrige Kirche wurde einstweilen nicht wieder gewölbt. 1381 ist vor der Vierung, die zum Chor gehörte, angelehnt an die Erhebung der vorderen Krypta das
60 Fundament zum Lettner gelegt worden. Erst im 15. Jahrhundert ging man wieder an die Einwölbung der Kirche. Im Querschiff soll früher das Datum 1401 zu lesen gewesen sein. Übermals etwas jünger sind die Gewölbe des Schiffs.

Die wichtige Leistung, die das späte Mittelalter beige-steuert
41 hat, sind aber die Bekrönungen der Türme. Man beschloß die eingestürzten Chortürme als Stümpfe liegen zu lassen und nur das Turmpaar der Fassade zu vollenden. 1421—28 wurde der nördliche, der sog. Georgsturm, 1488—1500 der südliche sog. Martinsturm ausgebaut.

Ein Jahr vor Basels Eintritt in den Schweizerbund, am Vorabend der Reformation, war die Bautätigkeit am Münster abgeschlossen. Die Reformation hat zunächst an der Gestalt des Baus nicht viel geändert. Das Innere blieb im ganzen beinahe unberührt. Nur die Altäre mußten verschwinden. Am 9. Februar 1529 brach in Basel der Bildersturm aus. Die Madonna und das Tympanon des Hauptportals wurden zerschlagen, die Altäre aus der Kirche gerissen und am folgenden Tage in hochgeschichteten Haufen auf dem Münsterplatz ver-

brannt. Dem Bau selber geschah sonst wenig. Die ganze Einrichtung des Chors, die Anordnung des Gestühls und des 59 Bischofsthrons blieb sogar — mit Ausnahme des Hochaltars, an dessen Stelle der Taufstein gesetzt wurde, und des 1435—38 von Meister Johannes Dözinger aus Worms errichteten Sakramentshäusleins — so bestehen, wie sie zur Zeit des Konzils aufgestellt worden war.

Der Münsterbau ist in Basel stets in hohen Ehren gehalten worden und schon früh der Gegenstand einer sorgfältigen Pflege gewesen. Schon 1597 wurde eine Restauration vorgenommen. Auch im 18. Jahrhundert ist am Münster gebessert worden und Emanuel Büchel hat mit großer Hingebung den Denkmälerbestand des Mittelalters aufgenommen. Seine Zeichnungen sind uns heute ein unschätzbares Gut. Erst im historischen 19. Jahrhundert wagte man es, in den Bestand des Baus hineinzugreifen. 1852—57 wurde das Innere durchgreifend restauriert. Die Tünche wurde abgeschlagen, wodurch die prächtige polychrome Steinbehandlung wieder zum Vorschein kam. Der Lettner vor dem Chor wurde abgetragen und als Orgelbühne an das Westende des Schiffs zwischen die Türme versetzt. Die vordere Krypta wurde abgebrochen und so in mancherlei Weise versucht, das Münster seinem ursprünglichen Zustande wieder näher zu bringen. In den 1880er Jahren ist das Äußere renovierend übergegangen und leider allzu weitgehend egalisiert und gepuzt worden. Der 1880 er Restauration fällt auch das heutige Dach zur Last. Das schöne alte farbige Ziegelmuster, das den nüchternen Mauern der Kirche ein fröhliches Aussehen gegeben hatte, wurde ohne Not erneuert. Zu Anfang muß wohl auch das alte Dach stark gegläntzt haben. Enea Silvio Piccolomini, der spätere Papst Pius II., berichtet schon zu Zeiten des Konzils von den glasierten Ziegeln der Stadt, die in der Sonne glitzerten. Aber die Farben sind bei der Erneuerung vollständig verdorben worden. Die Schönheit der alten Farben (grün!) genießen wir noch am Dach des Kleinen Kreuzgangs.

Baubeschreibung

Während genau 500 Jahren ist am Münster gebaut worden. Aus allen Zeiten lassen sich noch Teile nachweisen. Jede Epoche hat ein wesentliches Element zur heutigen Erscheinung beigetragen. Die Renovationen der neueren Zeit haben im allgemeinen nicht viel daran geändert. Die Restauration in der Mitte des 19. Jahrhunderts hat sich im großen und ganzen nur zum Ziele gesetzt, im Innenraum, der damals gleich wie der Außenbau mit späteren Zutaten verstellt war, die Idee des alten spätromanischen Baus wieder zur Wirkung kommen zu lassen. Dieser spätromanische Bau, dessen gewaltige Mauern noch heute den Kern des Münsters bilden, ist zweifellos der großartigste Teil der Basler Kathedrale. Die großzügige Anlage hat die vorhergehende Kirche fast vollständig verschwinden lassen. Aus den vorhandenen Anhaltspunkten können wir uns aber noch so weit eine Vorstellung machen, um zu erkennen, daß auch das Münster des Kaisers Heinrich II. ein hochbedeutungsvolles Werk jenes so monumental denkenden 11. Jahrhunderts war.

1. Das Heinrichsmünster. Beim Neubau im Ende des
- 46 12. Jahrhunderts sind die unteren Geschosse des Nordwestturms vom Bau des 11. Jahrhunderts beibehalten worden. Dieser alte Turm ist ganz in die Flucht der Fassade eingezogen, so daß er wenig in die Erscheinung tritt. Es ist ein schlanker Quaderbau von rechteckigem Grundriß. Über einem hohen schmucklosen Unterbau — nur auf der Vorderseite ist ein auf zwei Mauervorsprüngen aufliegender Bogen von Keilsteinen sichtbar — ruht ein kleineres fein gegliedertes Obergeschloß. Zweifellos folgten noch weitere Stockwerke mit Schallöffnungen für die Glocken. Für das Vorhandensein einer Glockenstube spricht auch der längsrechteckige Grundriß, der für das Schwingen der Glocken vorzüglich geeignet war. Ob sie aus Holz

war oder aus Stein — wie in Tournus oder an dem mehrere Jahrzehnte jüngeren Turme in Sirsau — läßt sich nicht mehr entscheiden. Ein kostbarer Überrest ist die Gliederung des Obergeschosses. Vier schlanke rundbogige Vertiefungen sind leicht in die Wand eingelassen, so daß dazwischen schmale lisenenartige Bänder entstehen. Über diese Bogen legt sich quer ein rechteckiges Feld, dessen obere Kante mit kleinen Konsölen bereichert ist. So bescheiden und unscheinbar diese Dekoration auch erscheinen mag, so sehr erfreut sie durch ihre edlen, wohlabgewogenen Verhältnisse den, der empfänglich ist für frühe mittelalterliche Kunst. Die Bogen sind noch schlichter und zarter als die Lisenen von Speier und Limburg an der Garzt (Gründungen Konrads II. um 1030). Durch diese schöne Gliederung des Turms erhalten wir eine treffliche Vorstellung von der künstlerischen Formensprache der Kirche des 11. Jahrhunderts. Aber noch mehr läßt sich aus diesem Rest erschließen. Die Dekoration der Vorderseite wiederholt sich auch an der Flanke, die durch das hohe Kapellendach verdeckt ist. Auf der Rückseite fehlt das rechteckige Feld und die Bogen, nur in der Zahl von dreien, sind seitlich verschoben, so daß ein Streifen zum Ansatz der Gochwand des Mittelschiffs freibleibt. Die vierte Seite ist unverziert; eine vermauerte Tür geht heute ins Leere. Der Turm war also in den Körper der Kirche eingebaut. Die kleine Tür läßt darauf schließen, daß zwischen den Türmen, unserem Turmstumpf und einem zu ergänzenden Partner, eine Westempore vorhanden war. Das Basler Münster, das 1019 eingeweiht wurde, besaß also eine richtige Turmfassade. Es ist die älteste bis jetzt nachweisbare am Rhein, älter als die bekannte des erst 1015 begonnenen Straßburger Münsters. Bischof Wernher von Straßburg befand sich unter den Prälaten, die bei der Weihe von 1019 zugegen waren. Unter der Westempore war vermutlich eine Vorhalle angelegt jener Art, wie sie sich im Elsaß bis ins 13. Jahrhundert erhalten hat. Über die Gestalt des übrigen Baus wissen wir nichts Genaues. Wir wissen nicht, ob es eine Säulen- oder

eine Pfeilerbasilika war. Sicher war das Schiff flach gedeckt. Über das Schema der Kirche haben wir neuerdings eine aufschlußreiche Ergänzung erfahren durch die Ausgrabung des ersten Münsters von Schaffhausen a. Rh. (1050—64), das wahrscheinlich eine verkleinerte Kopie der Basler Kathedrale ist. Danach hätte schon das Heinrichsmünster wie später der spätromanische Bau zwei Osttürme zu beiden Seiten des Chors gehabt. Zwei solcher Türme stehen auch am Dom zu Speier (aus der Zeit Konrads). Der Bogen und die beiden Pfeiler vorlagen am Untergeschoß unseres Turms — die eine trägt die Reiterfigur des heiligen Georg, die andere ist im Vorsprung des gotischen Portalvorbaus eingebettet — lassen den Ansatz einer gewölbten Halle ergänzen, die wahrscheinlich einen Vorhof umgab. Solche Vorhöfe sind auch in Schaffhausen und in Straßburg gefunden worden.

Ein glücklicher Zufall hat uns mehrere prächtige Stücke der Ausstattung der Kirche Heinrichs II. erhalten. An erster Stelle
76 muß da die goldene Altartafel genannt werden, die der Kaiser dem Münster zu Basel geschenkt hat. Ein widriges Schicksal hat sie nach Paris entführt, wo sie im Musée de Cluny aufbewahrt wird. Die Tafel zeigt in getriebenem Goldblech unter einer Bogenreihe, die auf schaftring-geschmückten Säulen ruht, Christus, den Herrn der Heerschaaren, im Kreise der drei Erzengel. Zu den Füßen des Herrn haben sich die kleinen Stifterfiguren des kaiserlichen Paares niedergeworfen. An den leeren vierten Platz der Engel hat die große persönliche Verehrung des Kaisers den hl. Benedikt gesetzt. In den Bogenzwickeln erscheinen auf einem Rankengewinde in Medaillons die Brustbilder von Tugenden. Köstliche Ranken bedecken auch die Einfassung der Tafel. Oben und unten läuft auf glatten Streifen in großen Lettern die Weiheinschrift:

† QVIS SIOVT HEL FORTIS MEDICVS SOTER BENEDICTVS.

† TERRIGENAS CLEMENS MEDIATOR VSIAS.

Gefertigt in einem westlichen Kloster, atmet das Werk die Feierlichkeit byzantinischer Kunst.

Mehr an römische Bildwerke gemahnen die beiden Steinreliefs, die noch heute im Münster aufbewahrt werden. Sie stammen vermutlich von Schränken oder Altären. Das eine Relief zeigt sechs Apostel, immer zwei im Gespräch unter Bogen vereinigt, 80 das andere erzählt in vier Feldern die Marter des Hl. Vincentius. Diese Steinbildwerke sind künstlerisch vielleicht noch bedeutsamer als die goldene Tafel, zumal sie die einzigen sind, die aus dieser Zeit bekannt sind. Deshalb haben sie die Kunstforscher meist übergangen oder aber in die verschiedensten Zeiten zu setzen versucht. Sie stammen zweifellos vom Bau Heinrichs II. Beide tragen noch einen Hauch antiken Geistes aufgeprägt, und in der Vincentiustafel verspüren wir noch etwas von der freien antiken Räumlichkeit, die dem späteren Mittelalter unbekannt war. Von antiker Kunst sind wir aber bei genauerem Zusehen ebenso weit entfernt. Gerade diese Entwicklung von der antiken Tradition zur starren Feierlichkeit des Mittelalters läßt sich in der gleichzeitigen Reichenauer Buchmalerei fassen, mit der unsere Reliefs auch thematisch 81 manche Ähnlichkeit zeigen. Die Kopstypen mit den großen Augen und der Art der Haarbildung erinnern an die der Miniaturen, und mehrere Elemente der Vincentiustafel, die köstliche Landschaft mit dem schönen Baum, in der der Leichnam 82 des Heiligen liegt, das Schiff auf dem Meere u. a., berühren 83 sich mit Motiven der Reichenauer Schule, wie wir sie vom Egbertkoder zum Perikopenbuch Heinrichs II. sich entwickeln sehen. In fast identischem Schema wie auf dem Basler Relief wird die Marter des Hl. Vincentius erzählt in den Fresken von 1007 in Galliano in der Gegend von Como. Unsere Reliefs in ihrer hohen Qualität und Eigenart, aber auch der Turm, dessen schöne Dekoration sich so nirgends wiederfindet, lassen einen Bau von einzigartiger Schönheit vermuten. Diese zweifellos herb-feierliche Kirche wurde im Ende des 12. Jahrhunderts durch einen spätromanischen Prachtbau ersetzt.

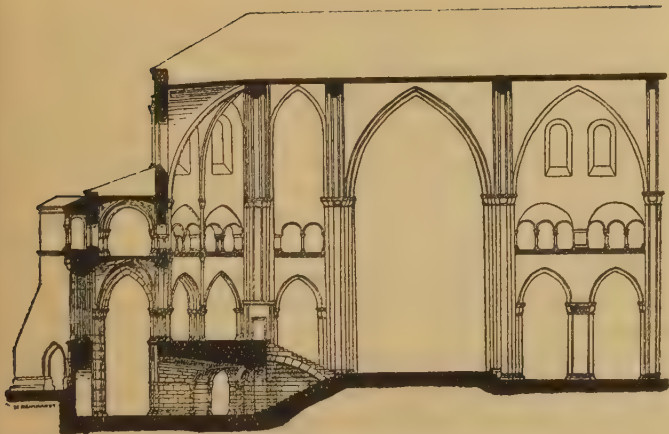
2. Der spätromanische Münsterbau ist eine machtvolle
 50, 51 Gewölbebasilika mit Emporen, die — im Querschiff durch
 55 Laufgänge verbunden — den ganzen Raum umgeben. Um den
 Chor zieht sich — zum erstenmal an einer deutschen Kathedrale — ein Chorumgang. Der Oberbau des Chors ist leider im Erdbeben von 1356 zerstört worden. Er mußte gotisch erneuert werden. Schiff und Querschiff sind aber mit Ausnahme der Gewölbe wohl erhalten geblieben. Nur die Seitenschiffe haben ihre alten Rippen bewahrt. Nach ihrem Vorbild läßt sich das Hauptgewölbe in Gedanken leicht rekonstruieren. Eine schwere Steindecke mit kräftigen vierkantigen Rippen (das jetzige Gewölbe erscheint etwas zu leicht) theilte den Raum in große Abschnitte. Das Mittelschiff zerfällt in drei wuchtige
 52 Joche gebundenen Systems. Die beträchtlichen Mauermassen sind plastisch durchgeformt. Zwei prächtige spitzbogige Arkaden sind in jedem Joch kräftig eingestuft. Diese stattliche Arkadenfolge setzt sich auch um das Querhaus bis zum Chore fort, wo besonders weite Bogen — nicht auf Pfeilerpflöcken, sondern auf einer Gruppe von freistehenden dünnen Pfeilern und Säulen aufruhend — mit großer Pracht das Chorpolygon umstehen. Das Arkadengeschloß wird oben von einem Schachbrettgesims abgeschlossen, das ringsum den ganzen Bau umzieht. Darüber öffnen sich im Schiff die säulengetragenen kleinen Bogen der Emporen, immer drei unter einem Entlastungsbogen zusammengefaßt. Auch sie finden durch Blendgalerien um das Querhaus eine Fortsetzung. In dem allein erhaltenen kurzen Joch des Chors sind die Säulchen mit Rücksicht auf die Last der darüberstehenden Chortürme durch Pfeilerstücke ersetzt. Darüber schloß sich die nur von einfachen Fensterschlitzen durchbrochene Hochwand mit dem Gewölbe zu einer festen Steinmasse zusammen. Der Bau wurde von der nordwestlichen Ecke her, anschließend an den Turm, den man vom Heinrichsmünster übernahm, begonnen. Kurz darauf schon müssen am anderen Ende der Kirche die Fundamente zu Krypta und Chor gelegt worden sein. Dadurch daß das Schiff durch den alten

Turm festgelegt war und andererseits der Chor, um das Motiv eines Umgangs vergrößert, nicht weiter gegen den Rhein hinausgerückt werden konnte, ist der Raum für das Querschiff etwas zu eng geworden. Die Vierung ist kein Quadrat, sondern ein Rechteck. Die mittleren Blendbogen der inneren Frontwände im Querschiff erscheinen fast ganz zusammen- 55 gepreßt.

Die Art der Widerlagerung des Gewölbes mit Hilfe von Emporen, die nach der Ableitung des Schubes nach außen wenigstens nach abwärts eine Auflockerung der Mauermassen erlaubten, erinnert unmittelbar an die oberitalienischen Emporenkirchen, vor allem St. Ambrogio in Mailand. Das italienische Wölbensystem erscheint aber mit anderen Elementen durchsetzt, mit westlichen, französischen. Der Spitzbogen frei- lich ist im Elsaß seit 1160 an St. Fides in Schlettstadt bekannt, dort als ein burgundisches Lehnsgut, während in Basel, der ehemaligen burgundischen Stadt, eher ohne eine direkte Abhängigkeit eine Grundverwandtschaft vorzuwalten scheint. Eine überraschende Ähnlichkeit besteht z. B. zwischen unserem Münster und der Kathedrale von Langres, ohne daß sich eine Beeinflussung nachweisen ließe. Dieselben Proportionen in die Breite und die herrliche Weite des Raumes treffen wir auch in den Bauten des 12. Jahrhunderts in Burgund: in der Vorhalle von Vézelay, in Langres und in Sens. Später kehrt dasselbe Grundgefühl, das auch dem Elsaß nicht fremd ist, wieder im Schiff des Straßburger Münsters. Die burgundische Haltung des Basler Münsters erklärt sich wohl nicht so sehr durch äußeren Einfluß als vielmehr durch die schon westliche Stellung der Stadt. Der Basler Bischof gehörte zur Erzdiözese Besançon. Die Spitzbogen des Basler Münsters können also nicht als gotisches Element angesehen werden. Der Spitzbogen ist in Burgund seit dem Ende des 11. Jahrhunderts bekannt.

Französisch ist die besondere Form der Rippen mit den Schlusssteinen, wie sie in den Seitenschiffen erhalten sind, die Anlage

55 der Laufgänge vor den Mauern des Querschiffs und der ursprünglichen Westfassade, die in der hinteren Flucht der Türme lag (die vermauerten Türchen, die auf den Laufgang führten, sind neben den westlichsten Emporenöffnungen noch zu er-
 48 kennen), die Streben des Chors, nach deren Vorbild auch das Langhaus nachträglich aber noch während des Baus verstrebt worden ist, und namentlich der Chorumgang mit — freilich stark reduziertem — Kapellenkranz. Der Boden des Umgangs lag ursprünglich unten in der Krypta, in deren Außenwandungen
 63 drei radiale Nischen angebracht sind. Durch die Krypta wird der Chor hoch über das Niveau des Schiffes gehoben. Das ursprüngliche Altarhaus nahm nur das Polygon ein. Zwei Treppen führten zum Hochaltar hinauf, eine dritte stieg in der Achse der Kirche in die Krypta hinab, während zwei weitere die Verbindung des tiefen Umgangs mit den Seitenschiffen herstellten. Durch diese Umgestaltung der Krypta in eine ringsum geöffnete Halle, deren einstiges Gewölbe allein durch das Widerlager der schmalen, aber tiefen Mauerpfeiler getragen wurde (das heutige mit seinen Stützen ist nach dem Erdbeben eingebaut), erschien der Chor trotz aller Schwere frei getragen und in eine andere Sphäre gehoben. Heute ist freilich der untere Teil des Chores verbaut. Der Umgang ist
 61 durch ein Zwischengewölbe eingedeckt. Die Frieße am Boden und die Säulen, die ohne Basen in der Tiefe verschwinden, deuten im heutigen Umgang die sinnstörende Veränderung an. Der Umgang mit den Nischen in der Umfassungsmauer weist auf einen Bautypus der Picardie, die seit langem untergegangene Kathedrale von Térouanne (geweiht 1133). Wenn auch der Grundriß des oblongen, von Türmen eingefassten Joches vor der Apsis vermutlich schon auf die Disposition des 11. Jahrhunderts zurückgeht, so deutet doch die Gestalt des zu rekonstruierenden Chorgewölbes (der Schlussstein des Apsisgewölbes legte sich gegen den Gurtbogen des schmalen Vorjoches) auf eine Bekanntschaft mit pikardischen Bauten (St. Germer). Französisch ist auch das Motiv der Kadenster. Die



Längsschnitt durch den Romanischen Chor. Rekonstruktion.

Ausgestaltung des nördlichen als Glücksrads ist angeregt durch 47
 St. Etienne in Beauvais. Das Gittermuster am Giebel von
 Beauvais findet sich ebenfalls in der Basler Diözese, an St.
 Leodegar in Gebweiler. Die Kirche von Gebweiler ist eine
 entzückende Nachbildung der Basler Kathedrale, die uns eine
 Vorstellung von der romanischen Gestalt des Münsters geben
 mag.

Trotz der verschiedenen Einflüsse, die sich durch die besondere
 Lage Basels am Treffpunkt der großen Straßen aus Süden
 und Westen erklären, ist das Münster mit seiner Pracht und
 Massigkeit ein echtes Werk der elsässischen Baukunst des
 12. Jahrhunderts. Wuchtig stehen die mächtigen Pfeiler da.
 Seitenräume mit malerischen Durchblicken tun sich auf. Im 54, 58
 Grunde sollen sie freilich nur die herrliche Weite des Haupt- 51
 raumes steigern. Von besonderer Schönheit sind die spitz-
 bogigen Arkaden. Die inneren Bogen zeigen einen prächtigen
 Wechsel roter und grauer Quadern. Die Keilsteine der äußeren
 Bogen sind mit den horizontalen Lagern der Obermauer treppen- 52

förmig in Verband gebracht, eine Technik, die sich auch sonst am Oberrhein findet (Speyer, Alpirsbach, Gebweiler). Hier ist aber ein herrliches Kunstmittel daraus geworden. Die Öffnungen erscheinen dadurch weich in die Fläche der Mauer eingeschnitten, während umgekehrt die Kraft der Bogen prächtig in die Wand ausstrahlt. Im ersten Joch der Nordwand sind
53 sogar diese Bogensteine in farbigem Wechsel ausgeführt, eines der Anzeichen dafür, daß hier der Bau mit besonderem Aufwand begonnen wurde. Im ersten Joch von Westen haben auch noch alle Kapitelle ornamentalen Schmuck. Das unterblieb im folgenden — wir finden nur schöngeformte Würfelkapitelle; nur die Köpfe der flachen Zwischenpfeiler sind verziert — gleichsam um den bildnerischen Schmuck für den Chor aufzusparen. Die Ausschmückung des Chores scheint also bald alle Kräfte für sich in Anspruch genommen zu haben. Der Skulpturenschmuck des Münsters zeigt große Verwandtschaft mit italienischen Vorbildern. Im Chor und in einigen Kapitellen der Empore machen sich andere, wahrscheinlich
65 französische Einflüsse bemerkbar. An den Friesen in Chor und
64 Krypta und an den Kapitellen entrollt sich eine reiche Welt von Bildern und Märchen. Menschenleben und Heilsbotschaft sind nach der Art des 12. Jahrhunderts nur angedeutet in der
75 Parabel und im Symbol. Wir sehen Menschen von Unge-
68 heuern angefallen, Kämpfe von Rittern mit Bestien und Drachen, die Abbilder des Ringens mit der Sünde. Dann
74, 75 finden wir die Werke der Barmherzigkeit als Taten zur Erlösung. Darunter mischen sich die symbolischen Lebewesen des
64 Physiologus, Tierfabeln, Jagden und die ganze Welt jener
69 Fabelgeschöpfe, gegen die sich der Angriff des hl. Bernhard richtete. An den großen Kapitellen im Chor ist Sünde und Erlösung des Menschengeschlechtes abgebildet durch den Sünden-
66 fall im Paradies, die vermessene Himmelfahrt Alexanders des Großen im Greifengespann, Kämpfe von Rittern mit Bestien
66 (darunter Dietrich von Bern, der Sintram aus dem Maule
67 des Drachen errettet), die Erzählung von Pyramus und Thisbe

(wobei Pyramus Christum, Thisbe die Seele versinnbildlicht), das Opfer Abrahams, die Seelen in Abrahams Schoß und von Schlangen in der Hölle gequälte Menschen. Die Andeutung landschaftlicher Elemente (Bäume und Blüten) gemahnt an burgundische Kapitelle (Cluny, Saulieu, Vézelay). Als Ergänzung zu diesem Zyklus stehen außen an den Fenstern des Chors als Säulenträger die Figuren von Löwen und Elefanten; der 49 Elefant nach dem Physiologus das Symbol der ersten Eltern im Paradies, der Löwe das Abbild sowohl des Teufels, „der brüllend umgeht“, als auch Christi, des Löwen aus Juda. Beide Tiere sind vielleicht auch nur, zusammen mit einigen seltsamen Konsolskulpturen und dem Skiapoden eines Fensterkapitells, die Vertreter ferner unbekannter Länder. An der Ecke des Nordquerschiffs, gegen den Chor zu, steht über einem Gäßlein die Figur eines Jägers, der in sein Zifhorn stößt. Das Hauptwerk der romanischen Plastik am Münster ist aber die sog. Galluspforte am Nordquerschiff. Nach den Ansatz- 70 spuren ist sie erst nachträglich, doch wohl nicht viel später an jener Stelle eingefügt worden. Vor der Verstrebung des Langhauses war sie vermutlich als Eingang in das nördliche Seitenschiff bestimmt, wie das Portal in Neuweiler oder das Fürstenportal in Bamberg. In den Bildwerken ist Matthäus XXV bildlich dargestellt. Im Bogenfeld der Weltenrichter — Petrus 72 und Paulus führen den Stifter und den Architekten zu — am Sturz die Klugen und die törichten Jungfrauen, in den seitlichen Tabernakeln die Werke der Barmherzigkeit, darüber 75 die ersten Zeugen, Johannes der Täufer und der Diakon Stephanus (?), zuoberst posaunenblasende Engel und Aufstehende, die sich in Gast ankleiden, um vor dem Richter zu erscheinen. Die Pforte nimmt einen wichtigen Platz ein als das erste große Figurenportal in deutschen Landen. Ihr Stil weist wie der der übrigen Plastik nach Italien. Die starr dekorativen Evangelisten des Gewändes haben ihre nächsten 71 Verwandten in Ferrara und Cremona. Die Reliefs finden sich ähnlich in Parma und Piacenza. Die rechteckige Umrahmung

des Portals in der Art eines Triumphbogens ist in Italien nicht zu finden. Sie kommt vermutlich aus Burgund, wo nicht nur römische Tore (Porte noire in Besançon), sondern auch ähnliche romanische Portale nachweisbar sind (Paray-le-Monial). Die freigestellten dünnen Säulen, die die Gewandefiguren verschleiern, scheinen eine oberrheinische Eigenart zu sein.

Die dekorativen Elemente des Außenbaus sind rheinisch-
48 oberitalienisch. Nur die Streben des Chors, die um die Mäße der Mauervorsprünge etwas zu mindern durch spitzbogige Durchlässe durchbrochen sind, scheinen zugleich mit dem Umgang auf französische Anregung zurückzugehen. Sonst ist der Formenschatz der Chorwandungen italienisch: die Fenster mit den Tierfiguren (Piacenza, Bari), der Bogengang, der vor der Chorempore entlang führte (Piacenza, Borgo San Donnino). Als Schmuck der Gochwände sah man tierbekrönte
47 Eisenen, Bogenfriesen und Stromlinien, deren Reste z. T. noch erhalten sind. Fast überall am Schiff erkennt man noch die Spuren der Konsöhlen des Bogenfrieses.

Zu beiden Seiten des Chors, im Winkel zwischen Chor und Querschiff standen Chortürme, deren Stümpfe noch sichtbar sind. Wir dürfen sie uns in der Art der Türme von Gebweiler oder der Zahmentürme des Freiburger Münsters vorstellen. Der Anblick der viertürmigen Kathedrale vom Rheine her muß ungemein prächtig gewesen sein.

Der spätromanische Münsterbau und vor allem auch die Galuspforte haben weitherum nachgewirkt. Ihr Einfluß macht sich in der Gegend schon so früh bemerkbar, daß es auch deshalb wahrscheinlich ist, daß der Bau schon vor dem angeblichen Brande von 1185 begonnen wurde. Um 1200 muß auch der Chor schon weitgehend fertig gewesen sein. Von 1201 ab hat er den Bamberger Dombau beeinflusst.

3. Die Westfassade. Der neue Partner zum Georgsturm und die Vorhalle zwischen den Türmen waren wahrscheinlich

schon von Anfang an vorgesehen. Erst im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts kamen sie aber in gotischen Formen zur Ausführung.

Die Front des Münsters erscheint heute fast allzu flach. Ohne 44 Streben steigen die Türme daraus empor. Namentlich durch den Anbau der Kapellen ist die Stirnwand übertrieben in die Breite gedehnt worden. Als die Türme noch den Bau begrenzten, muß die Fassade geschlossener und lebendiger gewirkt haben. Zudem waren die drei Bogen des Portalbaus 85 ursprünglich geöffnet, so daß dunkle Höhlungen entstanden. Das Portal selbst stand in der rückwärtigen Wand der Vorhalle. Der Ablass von 1285 kann nicht den Beginn der Arbeiten bezeichnen. 1285 muß die Vorhalle schon vorhanden gewesen sein, da in diesem Jahre der Michaelsaltar, der auf der Tribüne über dem Eingang stand, in den Urkunden erscheint. Sie ist also schon einige Jahre zuvor begonnen. Wiederum älter als die Vorhalle ist das Portal. Seine breiten Proportionen — es war in den mittleren romanischen Blendbogen der Innenwand eingepaßt — haben die Einteilung der Vorhalle in einen breiten Mittelbogen und zwei schmale Seiteneingänge verursacht. Statt des üppigen Laubwerks zeigt es noch kleine Blattkapitelle mit prägnanten Stegen. Das Portal dürfte danach in den 1270er Jahren, wenn nicht noch früher, entstanden sein. Wenn sich der Brand des „monasterium Basiliense“, der in den Annales Colmarienses zum Jahre 1258 gemeldet wird, nicht auf das Dominikanerkloster, wie meistens angenommen wird, sondern auf das Münster bezieht, so könnte das sehr wohl der Zeitpunkt sein, in dem man den Gedanken faßte, den Hauptzugang des Münsters zu erneuern. Der heutige Anblick des Portals ist etwas unansehnlich, da im Bildersturm die Madonna des Mittelpfostens und das Bogenfeld, das wahrscheinlich ein jüngstes Gericht enthielt, zerstört wurden. In den Archivolten bewegt sich aber eine zierliche Welt von 86, 87 Engeln und Propheten in Weinlaub und einer prächtigen Rosenhecke, einem entzückenden Abbild des himmlischen Gar-

90 tens. Im Scheitel des Bogens wird Abraham sichtbar mit
 den Seelen im Schoße und ein Engel mit den Marterwerk-
 zeugen. Unter den Propheten befindet sich eine einzige weib-
 88 liche Figur, die erythräische Sibylle, die allein im Mittelalter
 dargestellt worden ist, die Verkünderin des Endes der Tage.
 89, 91 Die Propheten disputieren gegeneinander über die ganze Breite
 des Bogens hinweg mit köstlich pointierten Gebärden, die un-
 mittelbar an französische Skulpturen gemahnen. Ihr Stil ist
 aber wohl am Oberrhein verankert. Mit mancher Bewegung,
 den geringelten Haaren und den teilweise sogar einwärts ge-
 schweiften Gesichtern weisen sie voraus auf die Propheten-
 statuen am Westportal des Straßburger Münsters. Der Ent-
 wicklung nach stehen sie etwa in der Mitte zwischen dem
 Lettner und der Fassade in Straßburg (1261—77). In diese Zeit
 gelangen wir auch nach der Berechnung aus den Feststellungen
 am Bau selbst. Nicht daß das Basler Portal strassburgisch
 wäre; es ist ein eigenes, völlig unabhängiges Atelier, dessen
 Einfluß bis nach Regensburg gewirkt zu haben scheint (Hoch-
 grab des sel. Erminold in Prüfening, 1283 errichtet). Erst in
 den neunziger Jahren wird ein Zusammenhang mit Straß-
 burg erkennbar. Sei es durch Steinmetzen, die nach dem Straß-
 burger Münsterbrande 1298 nach Basel und Freiburg gezogen
 waren, oder schon etwas vorher wurde in der Vorhalle ein
 Zyklus der klugen und törichten Jungfrauen aufgestellt. Der
 Verführer, an dessen Rücken Kröten und Schlangen empor-
 92 kriechen, und die erste Verführte, die sich davon erhalten
 haben, sind eine direkte, ziemlich derbe aber originelle Nach-
 93 bildung der Straßburger. Ein lächelnder Kopf im Historischen
 Museum scheint von einer weiteren törichten Jungfrau zu
 stammen. Zu diesen Statuen der Vorhalle gehören auch die
 92 beiden Figuren des Kaisers Heinrich und der Kaiserin Kunigunde.
 Die Vorhalle scheint im Erdbeben zugrunde gegangen zu
 sein. Die Stützpfeiler waren mehrfach geborsten, und es schien
 das einfachste, die Zwischenräume der Eingänge auszufüllen.
 Daher versah man das Portal mit Versatzmarken und über-

trug es nach vorne in die Mittelöffnung der Vorhalle. Die 85
 seitlichen Eingänge wurden zugemauert. Die vier wohlerhalte-
 ren Statuen fanden auf den eigens dazu hergerichteten Zwischen-
 Pfeilern Aufstellung. Die beiden Reiterfiguren der Heiligen
 Georg und Martin sind vermutlich nach 1343, nach der Er-
 bauung der anstoßenden Kapellengiebel, spätestens nach dem
 Erdbeben 1356 an der Münsterfassade angebracht worden. Der
 hl. Georg, der den Drachen erlegt, ist auf eine alte Pfeiler- 84
 vorlage des Heinrichsturms, der hl. Martin auf einen ent- 85
 sprechenden Mauervorsprung — für die stattlichen Reiter-
 bilder wenig geeignete Unterlager — gesetzt worden. Die
 Georgsfigur fiel 1374 herunter und wurde damals neu ge-
 macht. Durch den Erdstoß geriet 1356 die Wand mit dem
 großen Spitzbogenfenster auf der Seite des Georgsturms, mit
 dem sie nicht im Verband gemauert war, aus dem Lot. Die
 Mauer darüber ist mit einem kleinen Rücksprung wieder da-
 gegen zurückgesetzt worden. Das erste Obergeschoß des Mar-
 tinturms stammt ebenfalls noch aus dem späten 13. Jahrh. 44
 hundert. Leider ist die alte Brüstung der Galerie in den
 1880er Jahren entfernt und durch das gleiche spätgotische
 Muster wie am Georgsturm ersetzt worden.

4. Die Wiederherstellung nach dem Erdbeben von
 1356. Der hohe Chor wurde sogleich nach dem Einsturz durch 50
 Meister „Johans von Gemünde“ wieder aufgebaut. Es ist
 wahrscheinlich derselbe Johannes von Gmünd, der 1359 auch
 den Chor des Freiburger Münsters, zu dem schon 1354 der
 Grundstein gelegt worden war, begann. In Basel hat er sich
 an den alten Bau anpassen müssen. Durch die Breite der
 Polygonseiten mußten bei der gotischen Auflösung ungewöhn-
 lich breite Fenster entstehen. Deshalb versuchte der Meister,
 zuerst etwas gewaltsam, trotzdem hohe gotische Fenster zu
 machen. Falze im Stabwerk der Empore beweisen, daß das
 Chorthaupt ursprünglich bis auf den romanischen Unterbau
 herunter verglast werden sollte. Es scheint aber nicht möglich

gewesen zu sein, die Sängergalerie zu unterdrücken. Die Fensterpfosten blieben daher vor der Empore als verschleiern-
 des Stabwerk stehen. Die Außenwand wurde von einer Reihe
 43 stattlicher Räder durchbrochen. Dafür, daß dieses Chorhaupt
 möglichst rasch und mit den bescheidensten Mitteln vollendet
 werden mußte, ist eine sehr geschickte Lösung, ja sogar eine
 wirklich eindrucksvolle Raumschöpfung zustande gekommen.
 Das Maßwerk zeigt zurückhaltend ruhige, eher hochgotische
 als spätgotische Formen. Es fehlt zwar nicht an einer ge-
 wissen Roheit der Bauausführung. Namentlich das Äußere
 ist, verglichen mit dem prächtigen romanischen Unterbau, kahl
 und schmucklos. In der gleichen sparsamen Nüchternheit
 wurden im Zusammenhang mit der Neuwölbung die Goch-
 schiffmauern, die Traufgesimse und die Giebel erneuert.

41, 42 5. Der Ausbau des Georgsturms. Von beiden Türmen
 bestanden schon die beiden ersten Obergeschosse, als man an
 den Ausbau der Helme dachte. Am Georgsturm bezeichnet
 das Gesims in der Mitte des zurückspringenden kleinen Ge-
 schosses darüber, der Wächterstube, die Höhe, bis zu welcher
 der Bau gediehen war. Sieben Jahre vor Baubeginn, 1414
 war ein „Magister de Argentina“ nach Basel gekommen, um
 einen Riß für den Turm zu zeichnen. Dieser Meister von
 Straßburg kann um diese Zeit kein anderer gewesen sein als
 der große Ulrich von Ensingen. In der Tat findet sich
 in Basel der eine und der andere Anklang an das große Werk
 des Ensingers in Straßburg. Hier wie dort begegnen wir
 dem Motiv des geschwungenen Giebels über den Fenstern des
 Aichtorts, der in einer Kreuzblume über der Mitte der Galerie-
 brüstung endigt (die Kreuzblumen blieben in Basel unaus-
 geführt). Auch in Straßburg setzt sich noch ein kleines Ge-
 schosß vor dem Helm ab. Der Helm ist dort von Daniel Gültz
 aus Köln als eine bizarre Treppenpyramide ausgeführt worden.
 Der Straßburger Originalriß (Bern) und auch des Ensingers
 Zeichnung für das Ulmer Münster (London) zeigen beide einen

konkav einwärts geschwungenen Helm. Diese Form ist unseres Wissens nur in Basel zur Ausführung gekommen. Ulrich von Ensingen ist zwar 1419 schon gestorben und nirgends findet sich auch sein Meisterzeichen. Der Turm ist 1421—28 durch einen gewissen Meister Böfflerlin, wahrscheinlich unter Beihilfe des Meisters Johannes Cun von Ulm, der das zierliche Türmchen der Predigerkirche aufrichtete, oft etwas roh und ohne viel Verständnis ausgebaut worden. Fast zuviel drängt sich um den Ansatz des Helms zusammen. Die Baldachine der Vorderseite sind etwas zu groß ausgefallen. Sie sind erst nachträglich ohne Verband an die Wände des Achtecks angesetzt. An der Norddecke steht ein Treppentürmchen. Es endigte bis zur Restauration der 1880er Jahre stumpf auf der Höhe der obersten Galerie, um der Linie des Helms nicht zu schaden. An der vierten Ecke ist eine Eckfüllung einfach weggelassen, da die von unten kommende Treppenspindel keinen Platz ließ. In der Schrägansicht ist daher dort eine häßliche Lücke entstanden, und der Turm erscheint seitlich verschoben. Um die ursprüngliche Konzeption des Turms zu erfassen, müssen wir diese Eckbauten wegdenken. Wir erkennen dann eine ungewöhnliche, aber geniale Planung: Da ein vermittelnder Übergang zum Helm nicht möglich war, ist ein anderes durchaus einzigartiges Prinzip angewendet. Die älteren unteren Geschosse wurden durch Figurenbaldachine zu einem Block zusammengefaßt. Darüber stieg es in kleinen horizontal betonten Stöcken rasch abgetreppt zum Helme des Turmes hinauf. Die Figuren der drei Könige in den Baldachinen an den Glockenstuben stehen in Beziehung mit dem Giebel zwischen den Türmen: sie bringen ihre Geschenke der Madonna in der Spitze des Giebels dar. Dieser Giebel ist im Zusammenhang mit dem 44 Ausbau des Georgsturms überarbeitet und mit den Bildwerken der Muttergottes, und des kaiserlichen Paares Heinrich und Kunigunde geschmückt worden. Die Krabben der Traufkante hat man bis auf die beiden untersten weggeschlagen und durch eine Zackenreihe ersetzt wie an den dünnen goldschmiede-

artigen Strebebogen am Ansatz des Turms. Eine ähnliche Zackenreihe wie an der Wächterstube ist in den bestehenden Giebel abwärts gemeißelt. Zur Vorbereitung auf die großen Baldachine am Turm sind an dem kleinen Geschoß unter der Galerie, über der sich die Türme vom Unterbau lösen, kleine Königsfiguren angebracht worden, wahrscheinlich Könige Judas, verkümmerte Nachzügler der Königsgalerie französischer Kathedralen. Vom gleichen Atelier, das gerade zur Verfügung stand (1421) — 23 kommt in den Rechnungen der Münsterfabrik ein Bildhauer vor), sind den Strebebogen des Mittelschiffs Tabernakel mit den Figuren der Evangelisten vorge-
45 setzt worden.

41, 44 6. Der Ausbau des Martinsturms. Erst 65 Jahre nach
45 dem Georgsturm wurde nach umfänglichen Restaurationsarbeiten (seit etwa 1470) und mehreren Expertisen, da man den Fundamenten nicht recht traute, mit dem Ausbau des Martinsturms begonnen (in der Schedelschen Weltchronik, die 1494 erschien, ist auf dem Turmstumpf noch der Kran sichtbar). Auch hier hatte der Meister, dem die Aufgabe zufiel einen Abschluß für den Turm zu finden, mit den beiden Glockengeschoßen schon zu rechnen. Die Lösung ist sehr geschickt; sie ist das Werk des Meisters Johannes von Aufsdorf, der seit 1475 in der Münsterfabrik nachweisbar ist. In Kühner spätgotischer Asymmetrie setzte er seine eigene Bekrönung neben die des Georgsturms, indem er mehrere Übelstände des älteren Werkes zu verbessern versuchte. Da er nicht an eine Wächterstube gebunden war, konnte er die Verjüngung des Turms und die Überführung ins Achteck schon etwas weiter unten beginnen. Über den zwei Sockelgeschoßen geht es ebenfalls rasch, aber in wohlvermittelnden Übergängen in den Helm über. An der obersten Galerie rund um den Ansatz des Helms mußte es der Meister auf geschickte Weise — um das Allzuviel oben am alten Turm zu vermeiden — zu bewerkstelligen, daß nur an die Ecken des schlanken Turms Sialen zu stehen

kamen. Auf die horizontalen Gliederungen des anderen Turms hat er damit Rücksicht genommen, daß er das Achteckgeschloß, statt es wie in Freiburg mit einer großen Schallöffnung zusammenzufassen, durch ein Gesimse in zwei Stockwerke teilte. In Anlehnung an den alten Turm wählte auch Nussdorf die konkave Spitze. Der Helm des Martinsturms ist sogar noch stärker geschweift. Da der Ansatz des Helms etwas breiter ist als am Georgsturm, mußte sich die Spitze, um gleich geschmeidig und leicht zu wirken, schneller verjüngen. Der Martinsturm ist dadurch freilich fast 2 m niedriger geworden als der Georgsturm. Ursprünglich war eine doppelte Kreuzblume vorgesehen, die den Turm auf die Höhe des älteren Partners bringen sollte. Der Anauf zeigte einst keine Abschrägung, sondern eine ebene Lagerfuge. Aus unbekannten Gründen unterblieb die zweite Kreuzblume. Am 23. Juli 1500 wurde mit dem Anauf des Martinsturms der letzte Stein am Münster versetzt. Auch die Basler Türme haben noch einmal Schule gemacht: nach ihrem Vorbild hat der Basler Meister Ruman (Remigius) Jaesch 1506—1516 den entzückenden Turm in Thann i. Elß. erbaut.

Die Ausstattung

Leider hat sich von der mittelalterlichen Ausstattung nur ganz wenig, und auch das nur zum kleinsten Teil an den alten Stellen erhalten. Das Bedeutendste sind die geschnitzten Chorstühle. Sie sind in den 1850er Jahren auseinander gerissen und willkürlich zusammengesetzt in der Hauptsache in den beiden Querhausflügeln und an der Chortreppe untergebracht worden. (Was nicht Verwendung fand im Historischen Museum.) Ursprünglich standen sie in zwei Gruppen einander gegenüber hinter dem Lettner in der erhöhten Vierung. Das Chorgestühl wurde wahrscheinlich für das Basler Konzil (1431—1448) gefertigt. Dabei sind Teile des älteren Gestühls aus der Zeit nach dem Erdbeben, namentlich Misericordien, teils schlicht konsolenartige, teils wappengeschmückte Sitzknaufe, in das neue

herübergewonnen worden. In diesem reichgeschnitzten Ge-
stühl tut sich nochmals eine ganze Welt auf: In den Bogen-
101 zwickeln des Dorsals tummeln sich kentaurenartige Fabel-
geschöpfe, satirische Darstellungen, die auch die Geistlichkeit
100 nicht verschonen. An den Sitzknäusen, den Miserikordien, finden
wir Monatsbilder, Fabeln, seltene Tiere und allerhand bissige
Anspielungen, darunter die Judensau, die ungefähr gleichzeitig
in einem bekannten Einblattholzschnitt verbreitet wurde. Auf
den Seitenwangen, die die Sitze voneinander trennen, hocken
Tiere und Menschenfigürchen; von besonderer Schönheit sind
100 Köpfe von prächtiger Porträtkraft. An den großen Seiten-
wänden, die die Sitzreihen seitlich abschließen, stehen große
97 Figuren von Alerikern; darunter sitzen mit langen Schrift-
bändern stark bewegte Prophetenfigürchen in weichfaltigen Ge-
wändern, die wie Kaskaden herniederfallen, ein Charakteristi-
kum des Stils um 1430.

59 In seiner alten Aufstellung nahm das Gestühl auf den Bischofs-
thron Bezug, der an die Rückseite des Lettners angelehnt stand.
Dieser steinerne Thron dürfte gleichzeitig mit dem Lettner
in den 1380 er Jahren entstanden sein. Er ist von einer präch-
tigen Bekrönung überdacht: drei kleinen Scheingewölben mit
Wimpergen und Zinnen. An den Seitenlehnen sind zwei Sitz-
figuren gemeißelt, eine lesende und eine singende.

60 Der Lettner stand vor der Vierung und trennte den Chor
von der Laienkirche. Er wurde 1381 fundamentiert. Es ist
eine hübsche gotische Estrade von vier Jochen, so daß auf die
Achse ein Pfeiler zu stehen kommt. An ihm stand der Opfer-
kasten. (Die Spuren eines weiteren sind außen am Mittel-
85 pfeilen des Hauptportals sichtbar. Der Kasten war bis zur
Restauration der 1880 er Jahre erhalten. Ein eiserner Kasten
steht heute noch bei der Tür gegen den Kreuzgang.) Durch
die schmaleren mittleren Öffnungen ging man in den Chor;
die breiteren seitlichen Bogen, hinter denen Altäre standen,
sind oben mit freigespanntem Maßwerk ausgefüllt. Die Brüstung
der Tribune zeigt ein originelles Dreiecksmuster. Der Michaels-

altar, der auf dem Lettner stand, wurde erst 1586 abgetragen. Es ist der, welcher sich ursprünglich über der Westvorhalle befand. Nach ihrem Einsturz im Erdbeben war er in der Zwischenzeit bis 1385 auf der Nordempore. Der Lettner selber wurde 1850 an die Stelle der alten Westvorhalle versetzt, um als Orgelbühne zu dienen. Damit ist nicht ungeschickt der romanische Raum auf der einen Seite freigelegt, auf der anderen wieder richtig abgeschlossen worden. Leider hat man den Lettner dabei etwas überhöht und die große Orgel erscheint fast zu schwer für das leichte Gebilde.

Die Orgel des 15. Jahrhunderts (sie wurde 1404 gefertigt) hing an der Südmauer des Langhauses. So sehen wir sie auch auf dem Gemälde aus der Werkstatt des Konrad Witz (Neapel), das zweifellos das Innere des Münsters wiedergibt. Später wurde die Orgel auf die gegenüberliegende Seite ver- 60
setzt. Es ist das Instrument, das mit den von Holbein ge- 104
malten Flügeln verschließbar war. Die Gemälde Holbeins wurden 1786 abgenommen und der Kunstsammlung einverleibt. Reste alter Malereien haben sich in der Krypta erhalten: prachtvolle Bischofsgestalten und romanische, auf die Wand gemalte Kapitelle aus der Erbauungszeit zu beiden Seiten der mittelsten Nische des Umgangs und naive, leider stark restaurierte Schildereien am spätgotischen Zwischengewölbe.

Der Taufstein heute in der hintersten Kapelle der nörd- 99
lichen Kapellenreihe ist eine etwas derbe Arbeit von 1465.

Die Kanzel von 1486 ist das Werk des Meisters Hans 56
von Nussdorf, des Erbauers des Martinsturms. Es ist ein schlankes feldförmiges Gebilde, zu dem eine freischwebende Steintreppe hinaufführt. Aus dem reichen, oft freigearbeiteten Wimperg- und Fialengeschlinge, einem Meisterstück spätgotischer Steinmetzkunst, wächst unmerklich die Brüstung der Kanzel hervor. Die Kanzel zeugt von derselben Gewandtheit der Anordnung wie der Turm. Das Motiv der vom Stabwerk durchstoßenen Schilde, die die Höhe des Kanzelbodens markieren, kommt auch an der obersten Brüstung des Turms vor. Am

Schaft des Kelches erscheinen kleine Prophetenköpfe mit Spruchbändern und der lateinischen Inschrift: Rufe ohne Unterlaß/ Erwecke die Sünder/Ihr Tauben hört/Ihr Blinden seht/Denn nahe ist der Tag des Herrn.

Von den alten Altären ist bis auf geringe Spuren nichts mehr erhalten. (Ein im Bildersturm beschädigter Retabel aus der Krypta im Historischen Museum.)

Der Kirchenschatz, der bis 1833 mit einigen Verlusten beisammen geblieben war, ist bei der Trennung des Kantons Basel in Stadt und Landschaft geteilt worden. Der Anteil des Landes, darunter auch die goldene Altartafel, wurde verkauft und in alle Winde zerstreut. In den Kunstgewerbemuseen von Paris, Berlin und London finden sich wichtige Stücke, die aus dem Basler Münsterschatz stammen. Der in Basel verbliebene Rest wird im Historischen Museum aufbewahrt. Dorthin sind auch die spätgotischen Sakristeischränke
60 übertragen, und das große barocke Hauptergestühl, das 1598 von Hans Walther, Conrad Beyger und Hans Pergo (eigentlich Parregod aus Pruntrut) im Auftrag der Kirchenbehörde für die Vertreter des Rats gefertigt wurde. Von großem historischem Interesse ist der altertümliche Steinsarg des vermutlich 917 „von den Heiden erschlagenen“ Bischofs Rudolf mit primitiver Dekoration und Inschrift und namentlich die schlichte Grabtafel des Erasmus von Rotterd-
dam († 1536 zu Basel), aus rotem Marmor mit schöner lateinischer Inschrift und dem Bilde des Terminus. In Wandnischen der nördlichen Kapellenreihe ist eine Reihe von Grabplatten mit Liegefiguren untergebracht. Kleine Inschrifttafeln mit Wappenschilden erinnern an ältere Grab-
mäler, die im Erdbeben zugrunde gegangen sind. Die Grabmäler des Münsters sind von recht verschiedener Qualität.
96 Sehr schön sind die Figuren des Ritters Rudolf von Tierstein († 1318) und eines Bischofs, wohl Johann von Fleckenstein († 1436), reicher das des Bischofs Arnold von Rotberg († 1458).
94 Das bedeutendste Grabmal ist aber die Tumba der Königin

Anna im Chorumgang. 1281 starb in Wien die Gemahlin
 Rudolfs von Habsburg, Anna von Hohenberg. Auf ihren be-
 sonderen Wunsch wurde sie nach Basel überführt und im Chor
 des Münsters zur Linken des Hochaltars beigesetzt. Die Platte ist
 wohl nicht lange danach vom selben Atelier wie die Statuen
 der Vorhalle ausgeführt worden. Umrahmt von zwei Kiel-
 bogen liegen auf dem Deckel des Sarkophags die Gestalten der
 Fürstin und ihres frühverstorbenen Söhnleins Karl. Die
 Tracht der nonnenhaften Kopfbinde, über der die Königin
 eine schmale Krone trägt, ist dieselbe wie die der Wissen-
 schaften in der Vorhalle des Freiburger Münsters („Gram-
 matica“). Auch das Anäblein findet dort seinen Gespan. Das
 feine Basler Werk scheint auf eine unmittelbare Verbindung
 mit dem Pariser Kunstkreis zu deuten, wie auch manche Einzel-
 heiten der Statuen, die sich von der Vorhalle erhalten haben,
 direkt nach Frankreich zu weisen scheinen. (Madonna am Quer-
 schiff von Notre-Dame; Figur einer Prinzessin, Tochter Lud-
 wigs IX., des Heiligen, von Frankreich aus dem Dominikaner-
 innenkloster in Poissy, heute in der dortigen Kollegiatkirche.)
 An den Kissen, auf denen das Haupt der Königin ruht, sind
 Spuren einer farbigen Musterung erhalten. Beunruhigend für
 die Datierung ins Ende des 13. Jahrhunderts sind die Kiel-
 bogen der Umrahmung. Sie kommen sonst erst im Ende des
 14. Jahrhunderts vor, weshalb man auch das Werk meist als
 Ersatzstück für ein im Erdbeben zugrunde gegangenes Monu-
 ment ansah. Es ist aber unwahrscheinlich, daß man den Stil und
 die Qualität des 13. Jahrhunderts so getroffen hätte. Die
 Umrahmung ist mehrfach überarbeitet, aber doch nicht so, daß
 sie erst nach dem Erdbeben angefügt worden wäre. Figuren
 und Platte bestehen aus einem Stück. Der Kielbogen ist im
 13. Jahrhundert auch sonst in Basel nachweisbar: er findet
 sich auch im Maßwerk der Grabnische der Markgräfin Alara
 von Baden († nach 1292) aus dem Kloster Klingenthal in
 Kleinbasel, heute im Kleinen Münsterkreuzgang.

Die Kreuzgänge

An die Südseite des Münsters schließen sich die stimmungs-
45 vollen Hallen der Kreuzgänge an. Der quadratische große
Kreuzgang ruht ringsum auf romanischen Sockelmauern. Dort,
wo der Gang den Münsterchor erreicht, ist noch eine ganze
102 romanische Partie mit merkwürdig primitiven Rippen-
gewölben erhalten. Die heute vermauerte Kanonikertür stellte
die Verbindung mit dem Chore her. Von der Kreuzganghalle
ist dieser Gang durch eine mächtige Mauer getrennt, die durch
tiefe tunnelartige Bogen durchbrochen ist. Dieses Massiv ist
das Lager einer großen schrägen Strebemauer, die den süd-
lichen Chorturm stützte. (Eine ähnliche Strebemauer stand
48 auch auf der Nordseite. Sie sind beide durch die Restauration
der 1880 er Jahre widersinnig dem Chorchaupt gleichgemacht
und damit verdorben worden.) Der große Kreuzgang ist in der
Mitte des 15. Jahrhunderts mit großen spätgotischen Fenstern,
in deren Maßwerk das Fischblasenmuster vorwiegt, erneuert
worden. Der Ostflügel wurde 1442 gewölbt, der Westflügel
1462—67. Das reiche Gewölbe über der Tür, wo der Kreuz-
gang das südliche Seitenschiff des Münsters erreicht, mit seinen
geschweiften Rippen und dem herabhängenden wappenge-
schmückten Schlussstein ist eine Stiftung des Bischofs Arnold
von Rotberg; es wurde 1460 vollendet.

Die große Halle wurde 1362 von Bischof Johann Senn aus
einem Teil des bischöflichen Gartens geschenkt. Im Ober-
geschoß richtete Bischof Johann von Venningen († 1478) eine
Bibliothek ein. Bemerkenswerte Fresken, z. T. von Konzils-
herren gestiftet, die Kirchenväter und die heidnischen Lehrer
darstellend, sind in diesem oberen Saale gefunden worden. Sie
könnten wohl zu der Umgestaltung des Refektoriums in eine
Bücherei passen. Der Fußboden des Saales ruht auf einem
103 Pfeiler in der Mitte der Kreuzganghalle. In der Nähe
dieser Stütze muß einst ein Bischofsthron gestanden haben,
von dem aus der Bischof bei schlechtem Wetter Gericht hielt.

Bei gutem Wetter wurde ein steinerner Sitz außen an der nördlichen Kapellenreihe benutzt.

Der kleine Kreuzgang, dessen Terrain 1400 von Bischof Sumbert abgetreten wurde, ist 1467—1487 erbaut worden.

Im Kreuzgang sind mehrere Kapellen erhalten, wie sie einst in der Umgebung des Münsters in großer Zahl vorhanden waren. Die kleinere Halle an der Südwestecke des großen Kreuzgangs war der Maria Magdalena geweiht. Neben der Pfalz gegen den Rhein zu steht die Niklauskapelle. In ihrem Obergeschoß befindet sich der sog. Konziliensaal, in dem die engeren Sitzungen der großen Kirchenversammlung abgehalten wurden. Die Plenarsitzungen fanden im Münsterchor statt. Im Garten des großen Kreuzgangs, dem Wäsen, erhebt sich an das Südquerhaus angelehnt, ein zweistöckiges Gebäude. Im Untergeschoß befand sich die Kapelle der Hl. Katharina, im Gelasse darüber die neue Sakristei. In die oberen Räume gelangt man mittels einer Wendeltreppe aus dem Kreuzgang oder vom Münsterchor aus über eine hölzerne Treppe, die in ein ehemaliges Chorfenster eingefügt ist. Die säulentragenden Löwenfiguren sind in der Kreuzganghalle neben der Verschalung der Treppe, die Umrahmung des Fensters selbst mit den Wulsten im oberen Raume sichtbar.

Die Wände des Kreuzgangs sind mit Epitaphien bedeckt von der gotischen Zeit über Renaissance, Barock und Klassizismus bis zur Romantik. Der Geist früherer Geschlechter in Bewerk und Inschrift und die Entwicklung der Dekoration mag an dieser abundanten Sammlung von Grabmälern beschaulich studiert werden. Von großer Schönheit ist das leider im Bildersturm arg verstümmelte Grabrelief mit einem Kalvarienberg und Heiligen, das der letzte in Basel residierende Bischof Christoph von Utenheim seinem 1501 verstorbenen 16 jährigen Neffen Wolfgang setzte.

Die malerischen Kreuzgänge des Münsters bilden einen wesentlichen Bestandteil im Baukomplex der Kathedrale und tragen

zusammen mit der Terrasse gegen den Rhein, der Pfalz, in weitem Maße bei zur großen Schönheit der Lage des Basler Münsters.

Verzeichnis der wichtigsten Literatur

Münsterbeschreibungen von Christian Wurstisen (gegen 1588), Hieronymus Falckeyen (anonym), Basel 1788, Jakob Burckhardt (anonym), Basel 1842 und D. A. Fehrer, Basel 1850.

Baugeschichte des Basler Münsters von Karl Stehlin, herausgegeben vom Basler Münsterbauverein, Basel 1895.

Hans Reinhardt, Das Basler Münster, Die spät-romanische Bauperiode, Basel 1926.

Adolf Goldschmidt, Der Albanipsalter in Gildesheim und seine Beziehung zur symbolischen Kirchenplastik des XII. Jahrhunderts, Berlin 1895. (Die Kapitelle im Chorumgang des Basler Münsters S. 70—73.)

Wilhelm Wackernagel, Die goldene Altartafel von Basel, Basel 1857.

Friedrich Xintelen, Zum 900. Gedenktag der Kirchweihe des Basler Münsters. Die Garbe III, 1. Oktober 1919, S. 10—19. Abgedruckt in Reden und Aufsätze, Basel 1927, S. 78—94.

Heinrich Wölfflin, Das Grabmal der Königin Anna im Münster zu Basel. Festbuch zur Eröffnung des Historischen Museums, Basel 1894, S. 151—157.

E. A. Stüchelberg, Die mittelalterlichen Grabdenkmäler des Basler Münsters, Basel 1896.

C. Burckhardt und C. Rüggenbach, Der Kirchenschatz des Münsters in Basel. Mitt. der Ges. f. vaterl. Altert. in Basel 1862.

D i e A b b i l d u n g e n

Quellennachweis der Abbildungen

Die Abbildungen 63—69, 71—75, 77, 80—83, 86, 87, 96, 98—101 sind den Basler Münsterphotographien von Bernhard Wolf entnommen. Das Werk ist im Verlag von Helbing und Lichtenbahn, Basel 1918, erschienen. Begleitender Text und Verzeichnis von Konrad Escher.

47 und 88—91 wurden von Bernhard Wolf nach Angaben des Verfassers angefertigt.

48, 70 und 95 nach alten Platten von Varady.

46, 49 und 62 nach Aufnahmen des Verfassers; 50—57 im Besitze des Verfassers, aufgenommen durch Hermann Ochs; 102 und 103 durch Braun-Wingert, Photographen in Basel.

Nach Photographien im Basler Staatsarchiv: 42—44, 58, 84, 92, 93 rechts, 94 und 97.

93 links nach einer Photographie des Historischen Museums aufgenommen von W. Knutty.

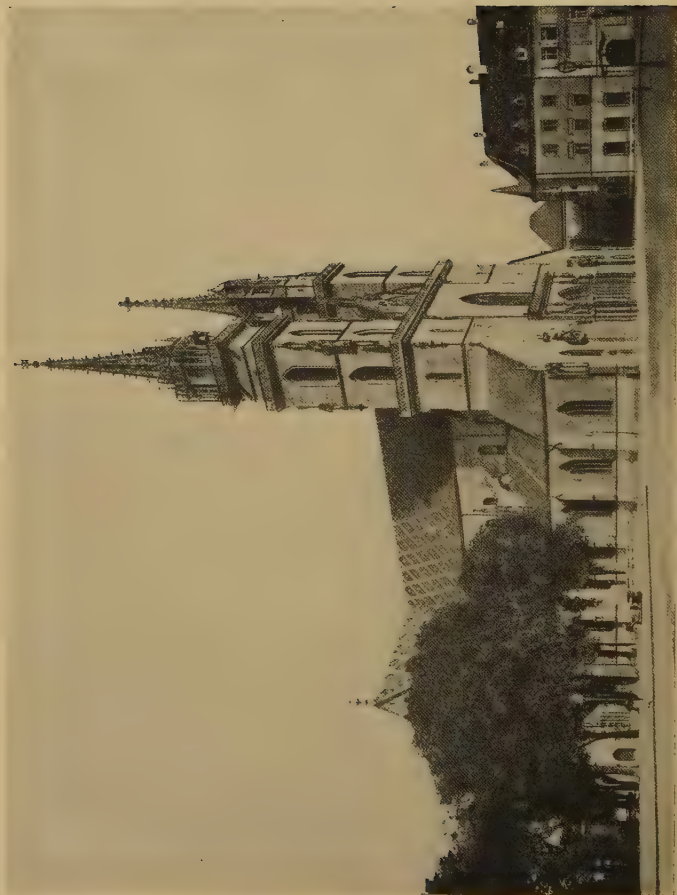
Die Vorlagen zu 59 und 60 befinden sich im Basler Staatsarchiv. 104 ist der „Sammlung der merkwürdigen Grabdenkmäler, Bilder, Mahlereyen, Aufschriften des Großen Münster zu Basel nach den Originalien vorgestellt von Emanuel Büchel“ von 1775 im Kupferstichkabinett der Basler Öffentlichen Kunstsammlung entnommen.

45, 61 und 85 nach Blättern im Kupferstichkabinett.

76, 78 und 79 nach Aufnahmen des Kunstgeschichtlichen Seminars in Marburg.



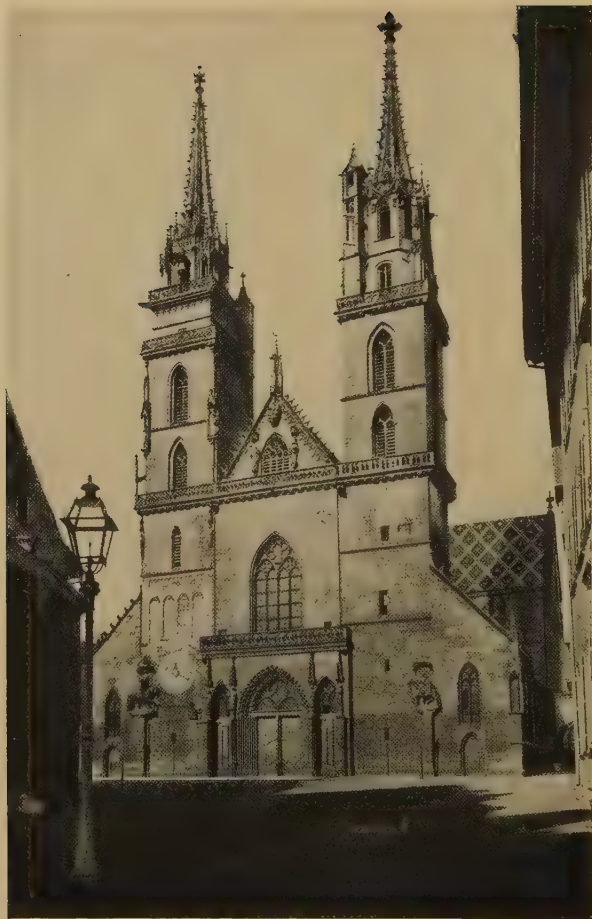
Das Münster über den Dächern der Häuser „auf Burg“.



Der Münsterplatz, um 1880, vor der Erneuerung des Münsterdaches und der Renovation der Türme.



Rheinansicht, um 1880. Der Münsterchor mit dem alten Dach hinter den Bäumen der Pfalz. Links die Kreuzgänge und der Bischofshof.



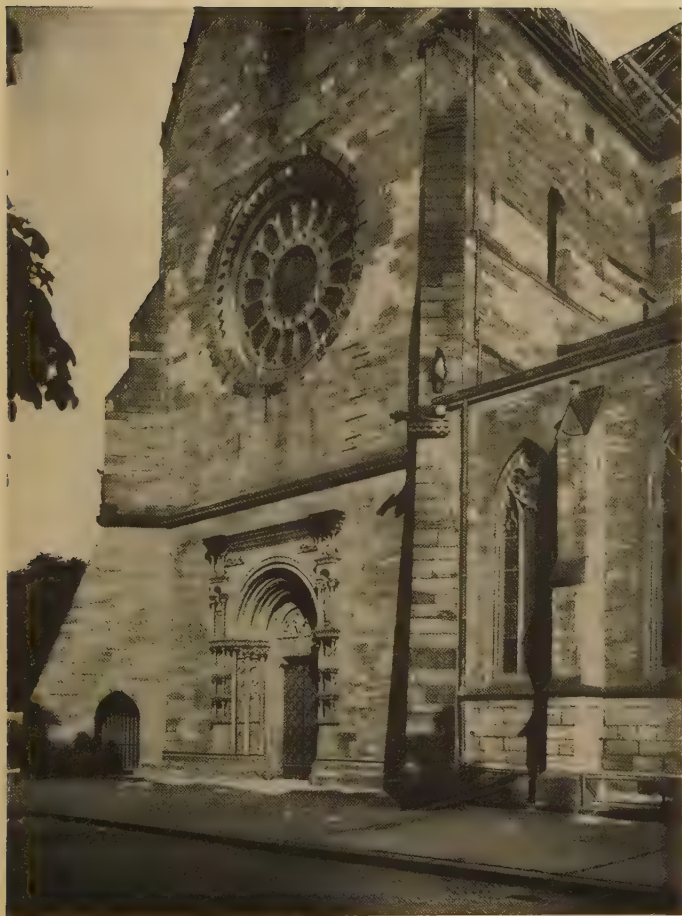
Die Fassade des Münsters vor der Renovierung der 1880er Jahre. Links der Georgsturm, rechts der Martinsturm, so genannt nach den Reiterbildern zu beiden Seiten des Haupteingangs.



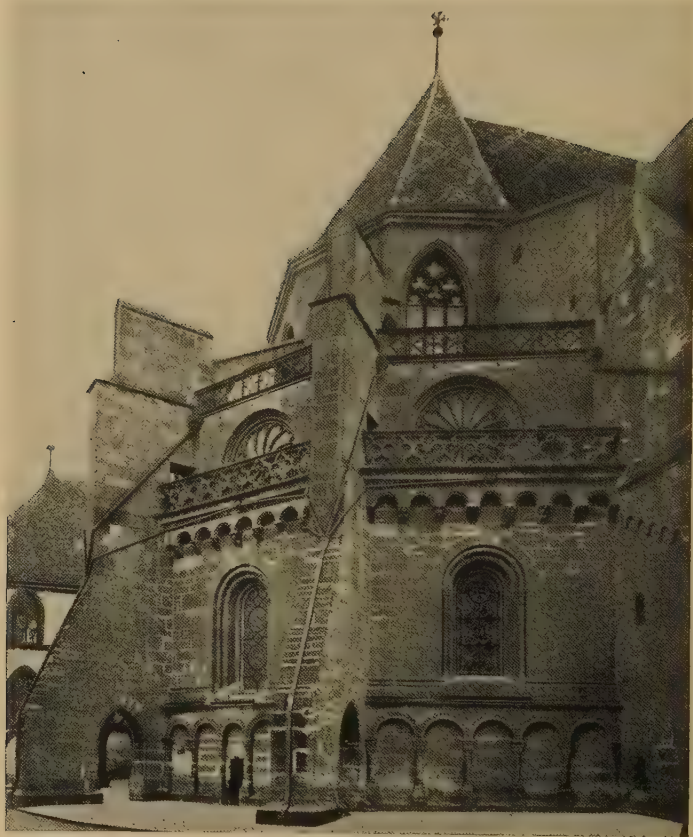
Blick aus dem Wafen des großen Kreuzgangs auf die Münster-
türme. Rechts das Südquerischiß mit dem Umbau der neuen
Sakristei, um 1470. Alte Lithographie, vor 1850.



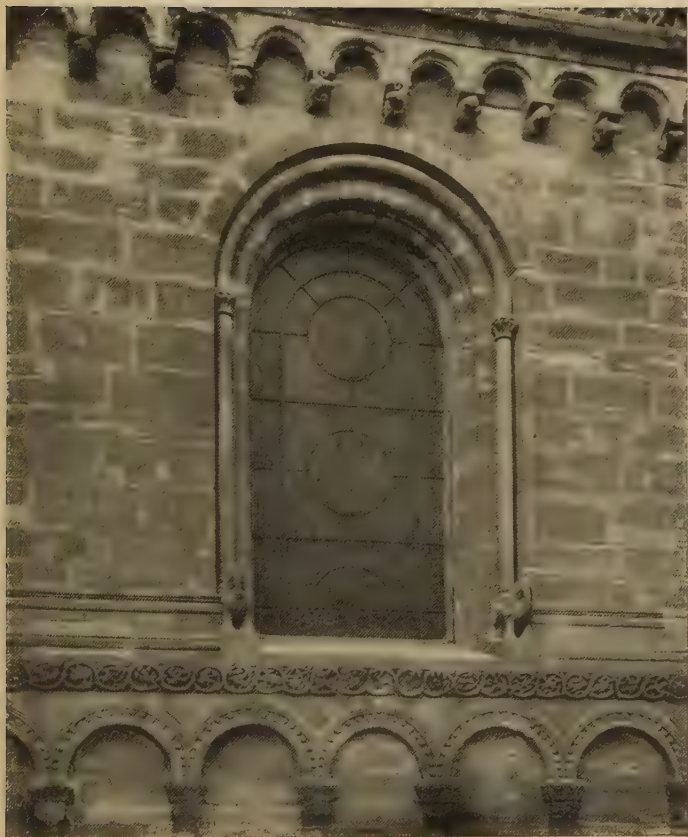
Die Untergeschosse des Georgsturms. Überrest des Münsterbaus, der 1019 in Gegenwart Kaiser Heinrich II. eingeweiht wurde.



Nördliches Querschiff mit Glücksrad und Gallusporte.



Ansicht des Chors vor der Renovation der 1880er Jahre. Untergerüst, um 1190. Oberbau Erneuerung nach dem Erdbeben von 1356. Rechts die alte Strebemauer des Nordostturms.



Mittelfenster des Chors mit säulentragenden Elefantenfiguren.



Blick vom Schiff in den Chor.



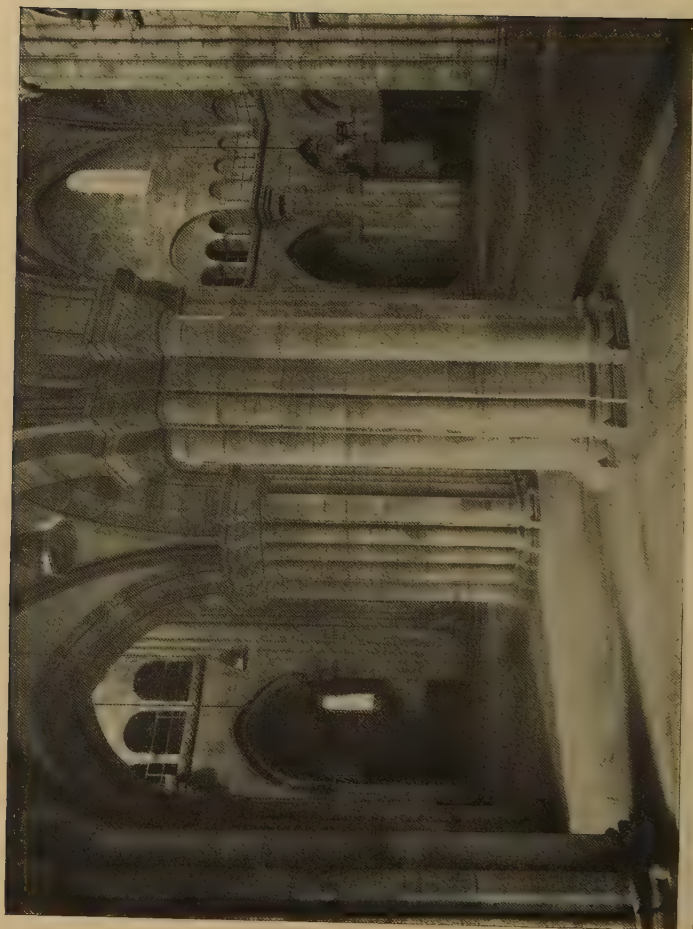
Blick aus dem südlichen Querschiff ins Langhaus.



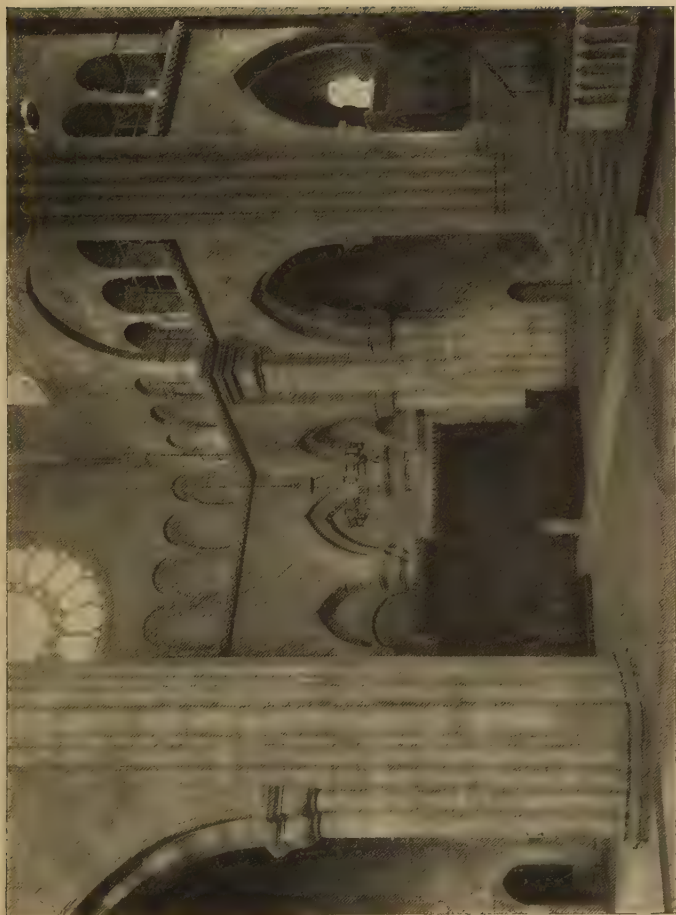
Blick auf die Nordwand des Mittelschiffs.



Blick aus dem südlichen Seitenschiff ins Mittelschiff.



Durchblick aus dem nördlichen Seitenschiff.



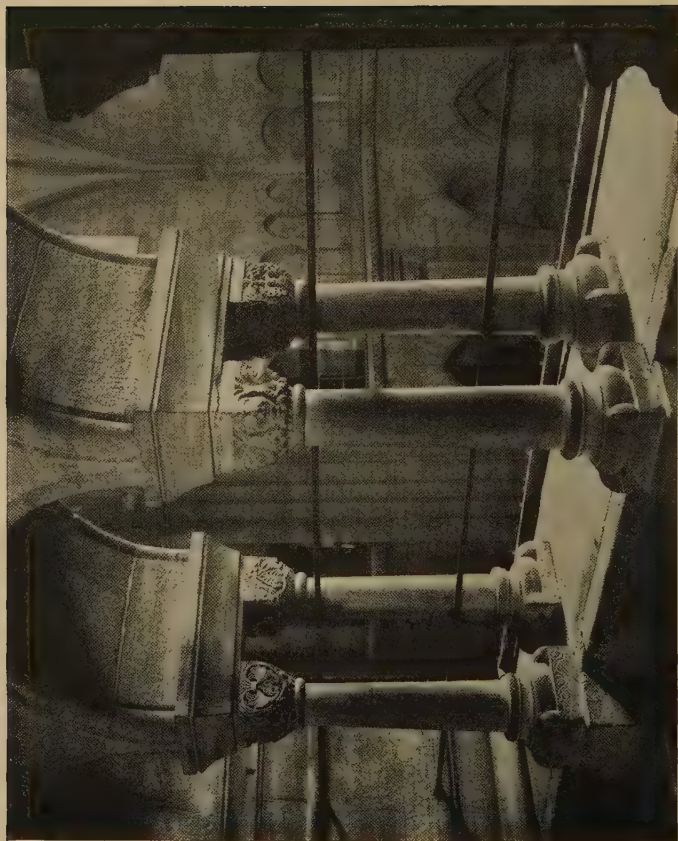
Das Innere des Nordquerschiffs.



Die Kanzel. 1486. Nach dem Entwurf des Hans von Aufsdorf, des Erbauers des Martinsturms.



Blick auf den südwestlichen Vierungspfeiler und die südlichen Langhaus-
arkaden.



Bogenstellung der nördlichen Empore.



Innere nach Westen, nach einer Zeichnung von Emanuel Büchel von 1773. Aufstellung des Gestühls und des Bischofsstuhls hinter dem Lettner vor der Restauration der 1850er Jahre.



Inneres gegen Osten mit der alten Anordnung von Lettner und Orgel, nach einer Zeichnung von Emanuel Büchel, von 1773. Links vorn das Gestühl für die Häupter der Stadt, von 1598.



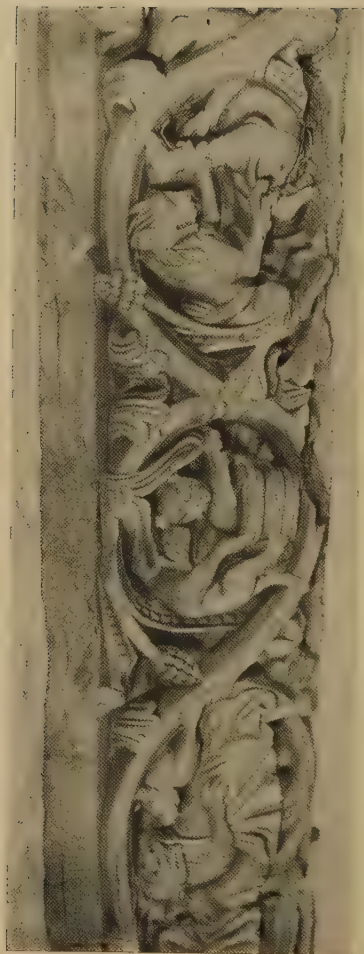
Durchblick aus dem Chorungang. In der Mitte der Taufstein, von 1465. Lithographie von J. J. Neustück, vor 1850.



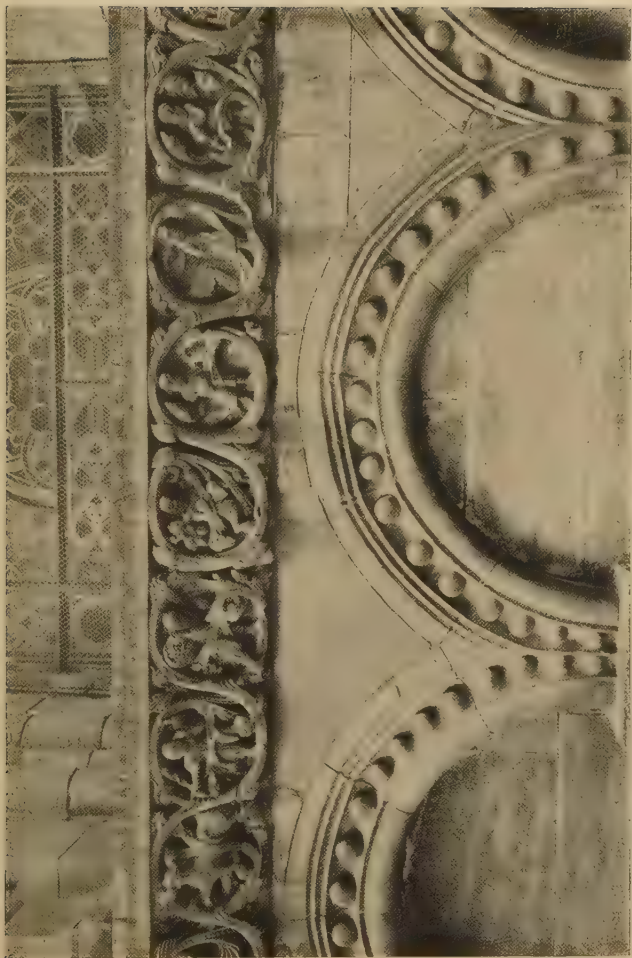
Blick durch die nördliche Kapellenreihe. Gegen 1340 an das romanische Langhaus angebaut. Die Spuren der ehemaligen Abschlußmauer in den Bogen gegen das Seitenschiff und das alte Profil der Langhausstreben auf der Zwischenwand deutlich erkennbar.



Krypta. Die großen Pfeiler und die Tonnengewölbe um 1190. Die Kreuzgewölbe mit den Zwischenstützen nach dem Erdbeben von 1356 erneuert.



Stiele aus der Krypta. Oben die Sabel vom Kranken Löwen: Auf Anraten des Suchses zieht der Löwe dem Wolf das Fell ab. Unten eine Hirschjagd.



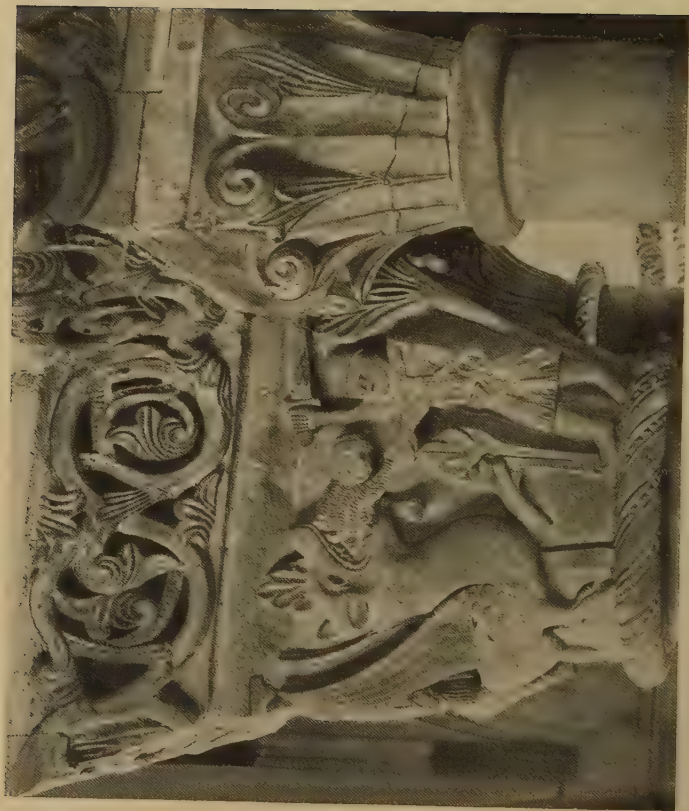
Gries am Äußeren des Chors, eine Weinlese darstellend.



Kapitell im Chorumgang. Die Himmelfahrt Alexanders im Greifengespann.



Kapitell im Thorumgang. Thisbe stürzt sich über Pyramus ins Schwert.



Kapitell im Chorumgang. Dietrich errettet Sintram vom Drachen.



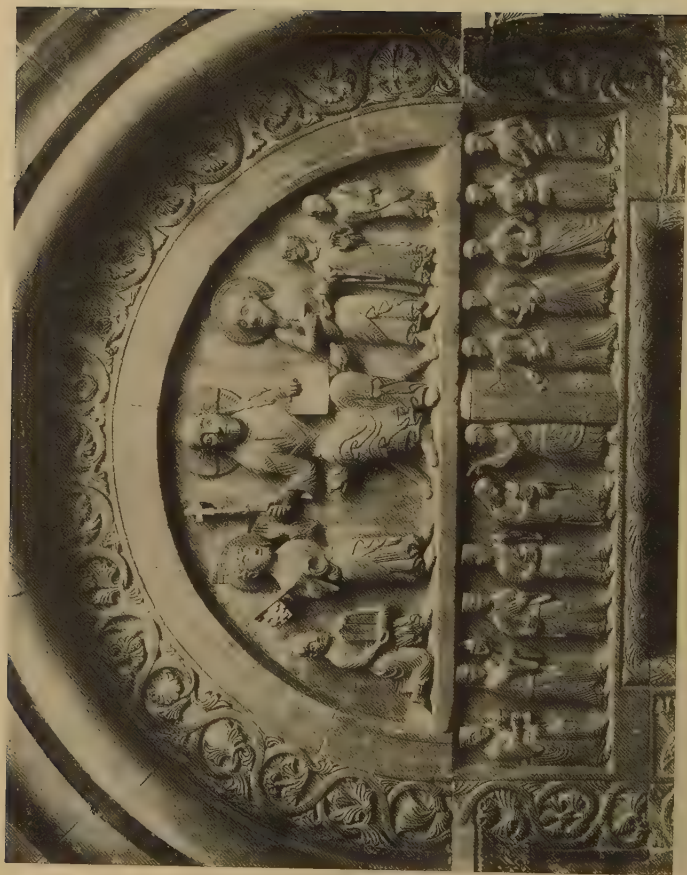
Kapitell am südöstlichen Vierungspfeiler im schmalen Vorjoch des Ubers. Sirene mit Jungem und von Aspiden gequälter Mann.



Die sog. Galluspforte. Nachträglich an die nördliche Querschifffront (als Eingang zur Galluskapelle im Nordquerhaus) versetzt.



Galluspforte. Die Evangelisten Markus und Lukas vom rechten Gewände.



Gallusforte, Hogenfeld. Christus auf dem Nichtstuhl, Petrus, Paulus und Stifter. Am Sturz
die Flugen und die törichtsten Jungfrauen.



Galluspforte. Kapitellzone vom rechten Gewände.



Kapitell im Mittelschiff. Werk der Bambergerzeit:
Speisung der Armen. Ohne Wissen des Gebenden
nimmt ein Engel an der Wohltat teil (wohl nach
Hebr. XIII, 2).



Kapitell von der Umrahmung eines Seitlers außen
am Thor. Skiapode, sagenhaftes, einfüßiges, in-
disches Wesen, das sich mit seinem großen Fuße gegen
die Sonne schützen soll.



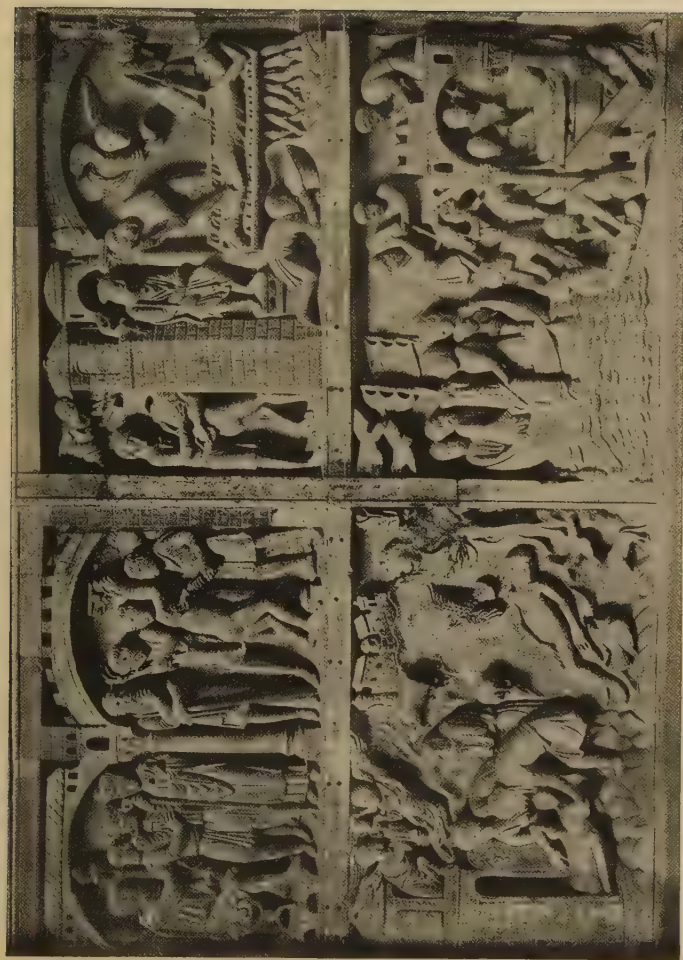
Gallusyfforde. Tabernakel von der rechten Einfassung.
Werk der Barmherzigkeit; Krankenbeich.



Kapitel im Mittelschiff. Menschen von Drachen an-
gefallen.



Das goldene Ultrantependium, Geschenk Kaiser Heinrichs II. an das Münster zu Basel. Paris, Musée de Cluny.



Relieftafel mit der Darstellung des Martyriums des heiligen Vincentius. 11. Jahrhundert.



Ausschnitt aus der goldenen Altartafel. Der Erzengel Michael und der heilige Benedikt.



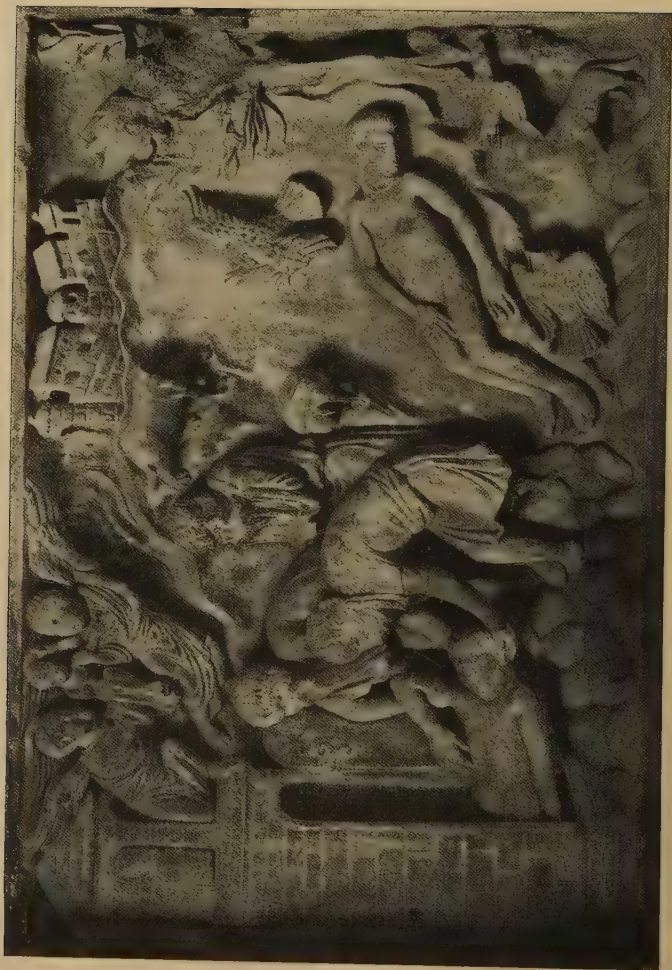
Ausschnitt aus der goldenen Altartafel. Christus, Brustbild.



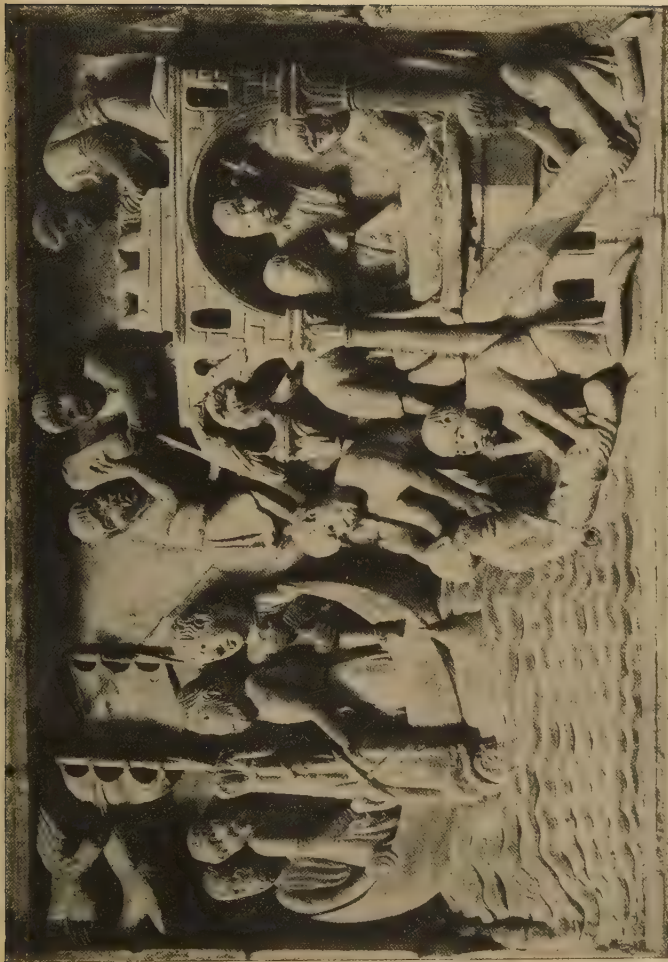
Relief Tafel mit sechs stehenden Aposteln. 11. Jahrhundert.



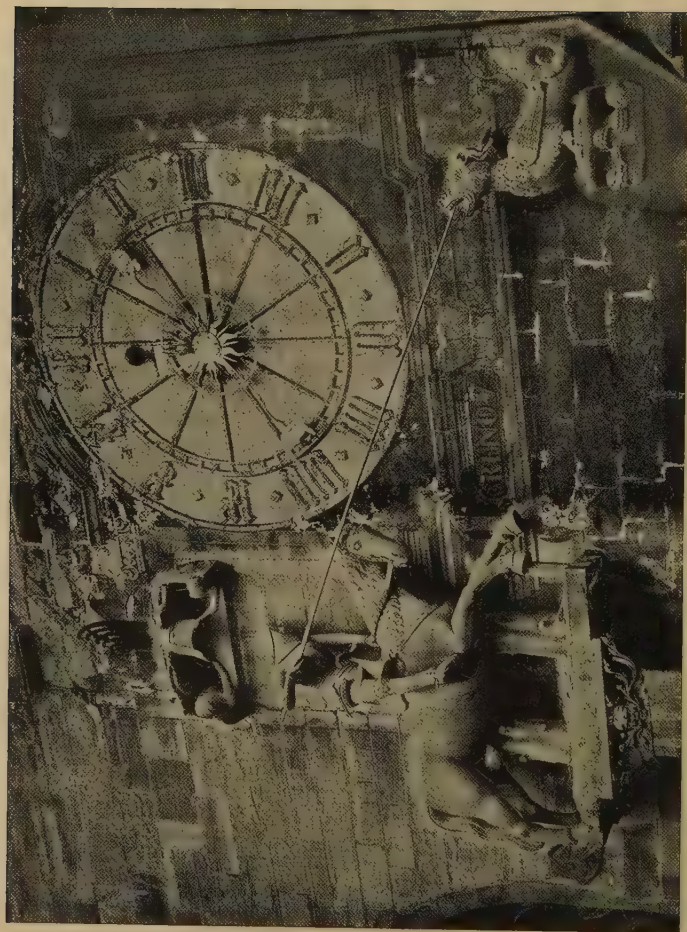
Apósteltrafel, Auschnitt. Petrus und Iohannes.



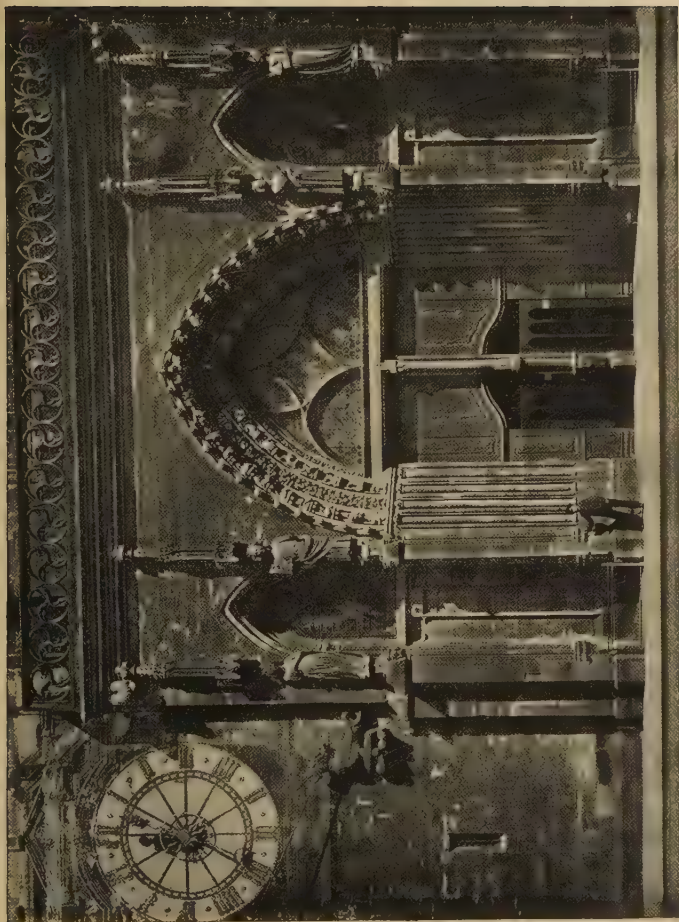
Vincentiustafel, 3. Feld. Der Leichnam des Heiligen wird auf das Feld geworfen und von Raben gegen wilde Tiere vertheidigt. Engel tragen die Seele nach der himmlischen Stadt.



Vincentiustafel, 4. Feld. Der Leichnam des Seligen wird ins Meer verfenkt, von Chritten aufgefunden und beftattet. Über feinem Grabe wird eine Kirche erbaut. Die Raben verfolgen die Gefchehniffe.



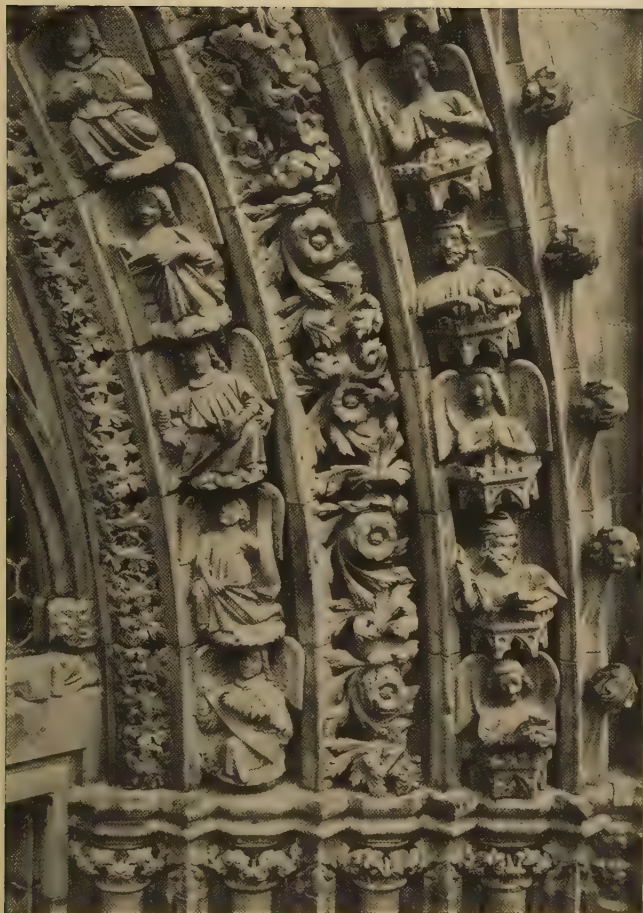
Reiterfigur des heiligen Georg. 1374 als Ersatz für eine herabgestürzte ältere Figur links neben dem Hauptportal angebracht. Aufnahme um 1900



Der Portalbau der Westfassade, letztes Viertel des 13. Jahrhunderts. Die drei Bogen ursprünglich geöffnet. Das Portal im Sintergrund der Vorhalle; nach dem Erdbeben von 1356 in die vordere Öffnung verlegt und die Seiteneingänge zugemauert. Aufnahme um 1880.



Hauptportal. Ausschnitt aus den Archivolten links. Gegen 1270.



Hauptportal. Beginn der Archivolten rechts. Gegen 1270.



Hauptportal. Archivoltenfigur. Die erythräische Sibylle. Gegen 1270.



Sauptportal. Archivoltenfigur. Prophet. Gegen 1270.



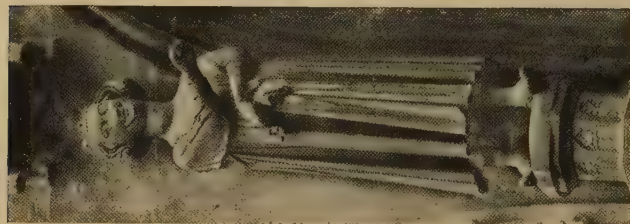
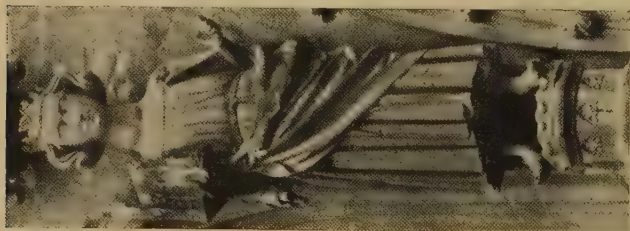
Hauptportal. Scheitel der Archivolten. Oben Abraham mit den Seelen im Schoß, darunter ein Engel



Engelfigur aus den Archivolten des Hauptportals.



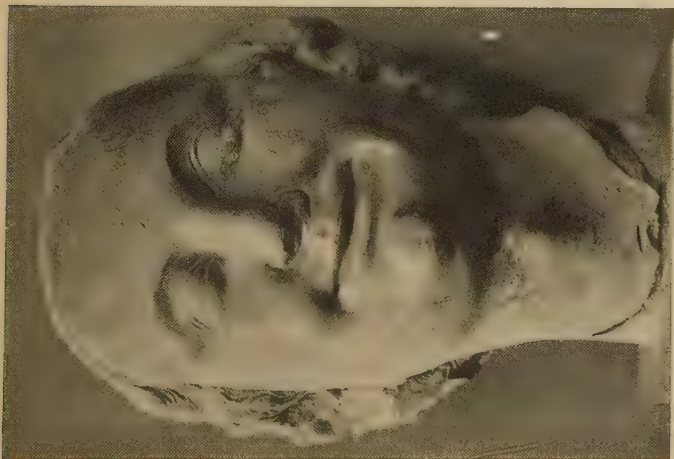
Hauptportal. Archivoltenfigur. Prophet. Gegen 1270.



Heinrich II. und Kunigunde. Statuen zur Linken des Hauptportals. Gegen 1300. Der Verführer und die erste der törichten Jungfrauen. Statuen zur Rechten des Hauptportals. Überrest des Jungfrauenzyklus in der ehemaligen Vorhalle zwischen den Türmen der Westfassade. Gegen 1300.



Kopf der Statue des Kaisers Heinrich II. zu Seiten
des Hauptportals. Gegen 1300.



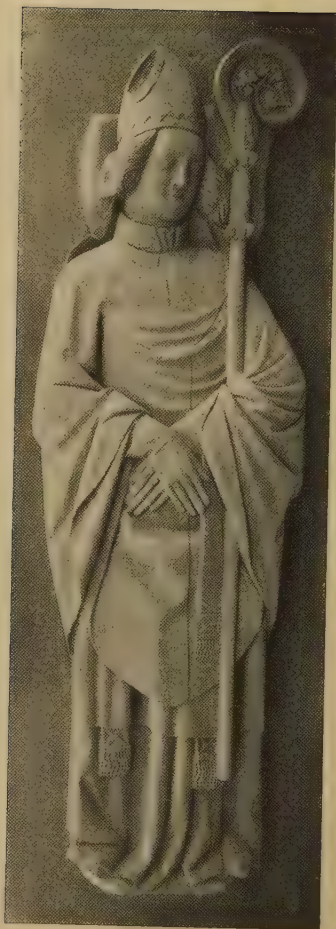
Lächelnder Kopf einer törichten Jungfrau. Fragment
einer Statue, ursprünglich in der Vorhalle des Mün-
sters. Gegen 1300. Historisches Museum.



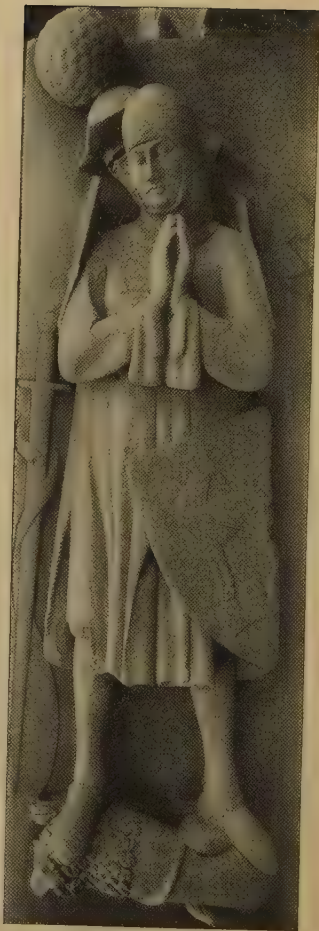
Grabmal der Anna von Sohenberg, Gemahlin
König Rudolfs von Sabsburg († 1281). Vom
Meister der Statuen der Westfassade.



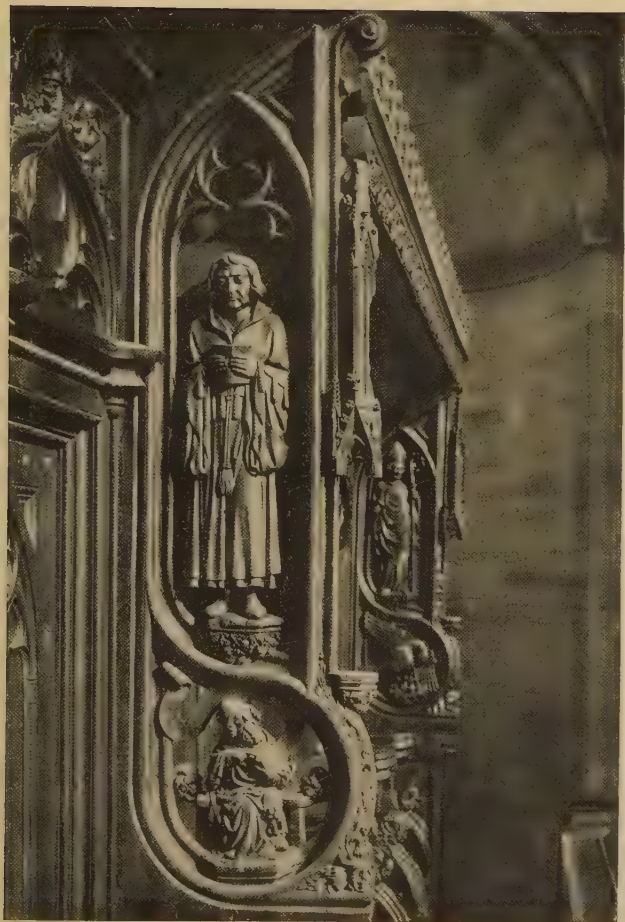
Reiterfigur des heiligen Martin. Aufnahme nach dem Original, um 1880. Am Münster durch eine Kopie ersetzt. Der Bettler, mit dem Martin den Mantel teilt, nach der Reformation in einen Baumstumpf umgewandelt. Vor Mitte des 14. Jahrhunderts.



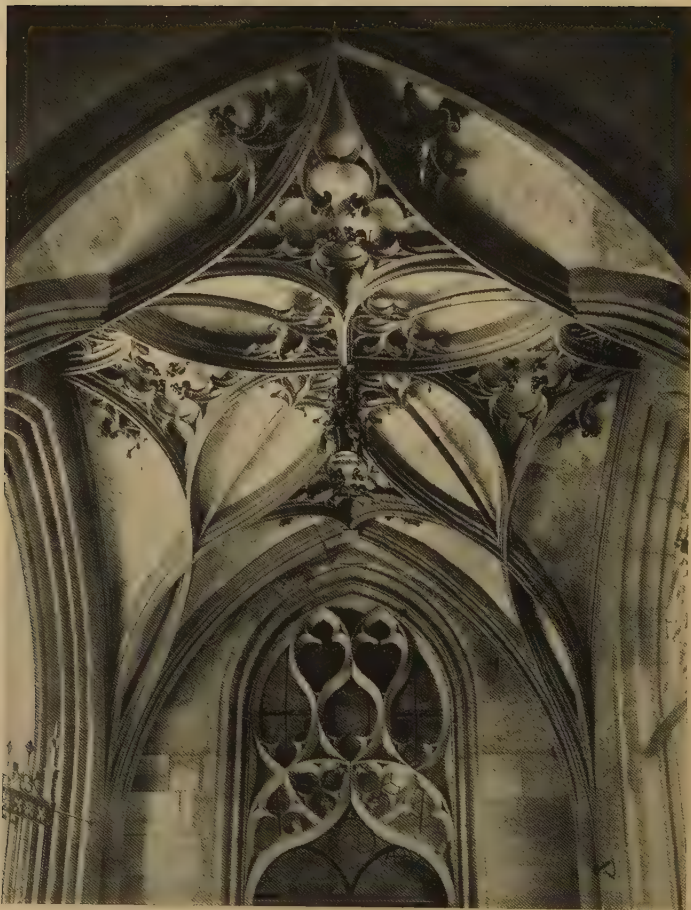
Grabfigur eines Bischofs, vielleicht
Johann von Fleckensteins († 1436).



Grabfigur des Ritters Rudolf von
Tierstein († 1318).



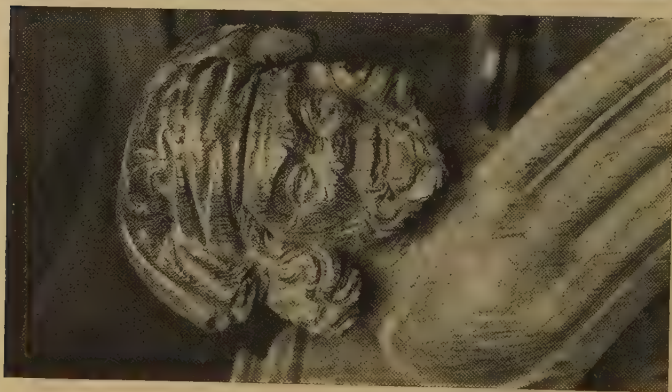
Seitenwand des Chorgestühls. Nußbaumholz. Um 1430.



Sterngewölbe im Kreuzgang an der südlichen Seitentür des Münsters. Am herabhängenden Schlußstein das Wappen des Bischofs Arnold von Rotberg († 1458).



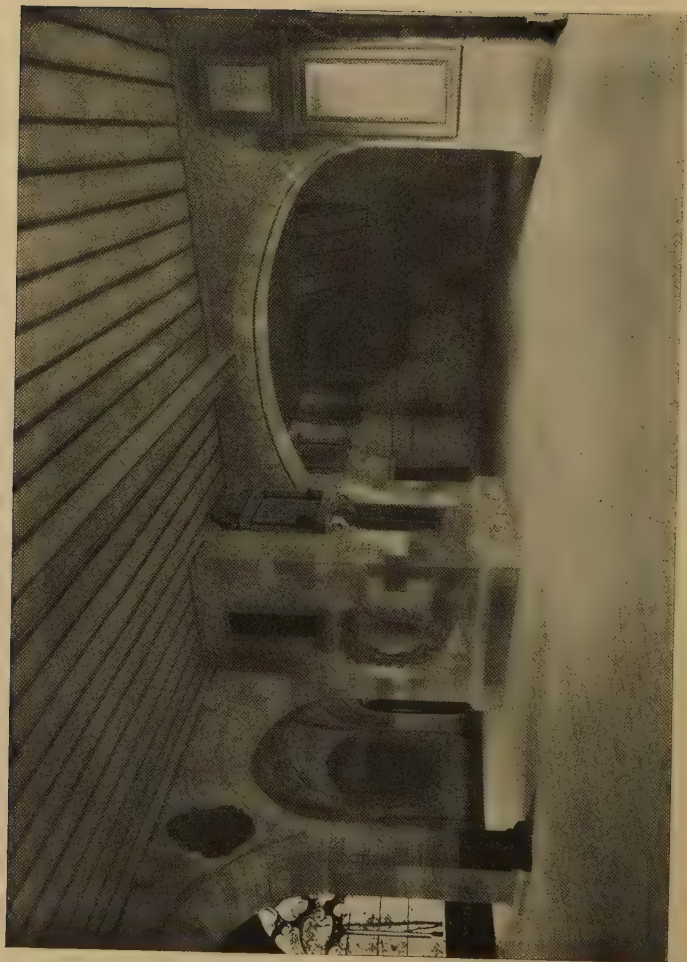
Der Taufstein. 1465.



Chorgerüst. Kopf von einer Sigleone.
Eichenholz. Um 1430.



Chorgerüst. Miserikordie. Melusine. Fußbaumholz. Um 1430.



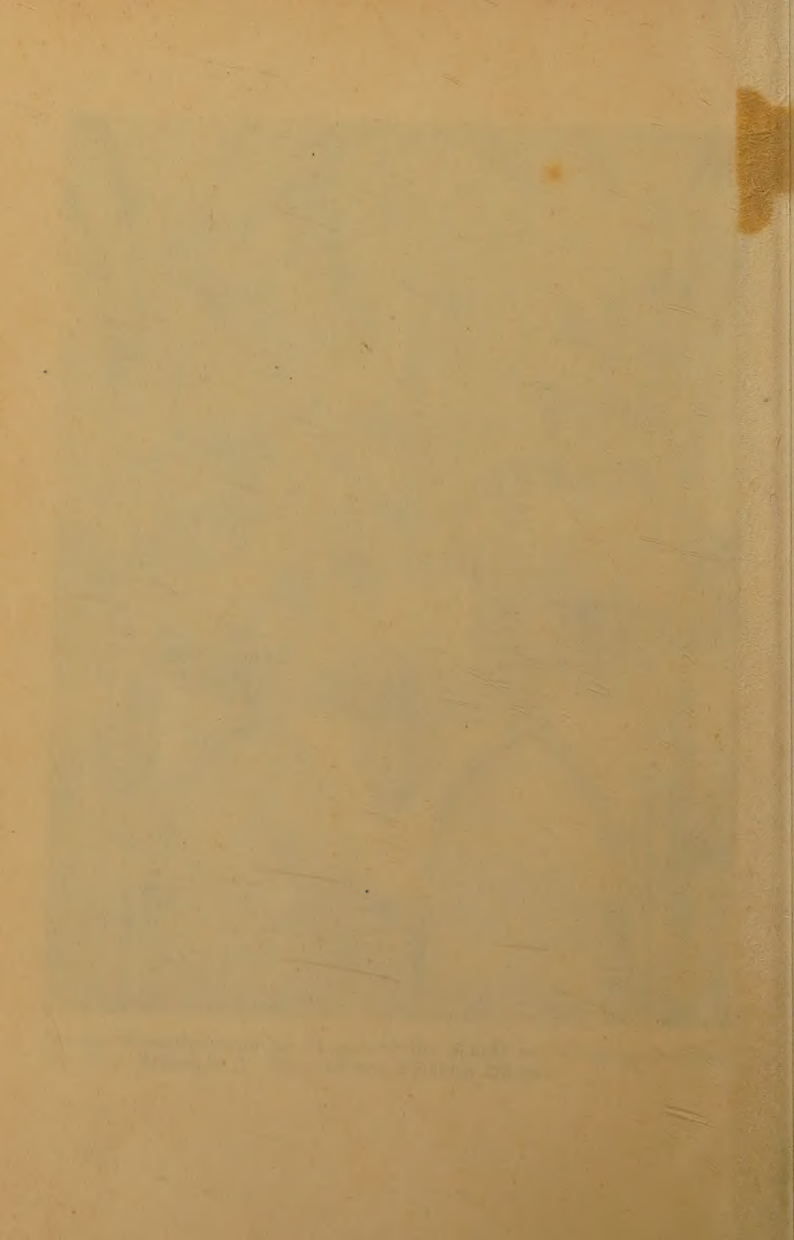
Die romanische Partie des Kreuzgangs, von der großen Halle aus gesehen.



Blick aus der Halle (um 1380, umgebaut 1490) in den Kleinen Kreuzgang (1467–1487). Im Sintergrund das Grabmonument der Markgräfin Klara von Baden († nach 1292) aus dem Kloster Klingental.



Die alte Münsterorgel an der Nordwand des Schiffs mit den Flügelgemälden von Hans Holbein d. J. Aquarell von Emanuel Büchel.





KV-028-774

